Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 47 | **Sonntag, den 19 April 1931** | **80. Jahrgang**

Der deutsch-polnische Schulkonflikt

Die Verhandlungen vor dem Internationalen Schiedsgericht noch nicht abgeschlossen — Der Kampf um die Sprachenprüfung deutscher Schüler — Die gegensätzlichen Auffassungen der Staatsvertreter — Das Elternrecht nach der Genfer Konvention muß bleiben

Haag. Ueber den weiteren Verlauf des deutsch-polnischen Schulstreits vor dem Haager Gerichtshof ist zu berichten, daß der deutsche Rechtsvertreter Dr. Kaufmann in der Hauptsache ausführte, daß sich die polnischen Schulbehörden für die von ihr ausgesprochene Weigerung der Zulassung von 60 Kindern zu den oberschlesischen Minderheitsschulen

völlig zu unrecht auf die vom Völkerbundsrat im Jahre 1927 beschlossenen Sprachprüfungen berufen haben.

Bei den Sprachprüfungen für die für das Schuljahr 1926/27 zu einer deutschen Minderheitsschule angemeldeten und von den polnischen Schulbehörden nicht zugelassenen Kindern

habe es sich nur um eine Ausnahmemaßnahme gehandelt,

deren Wirkung beschränkt gewesen sei, wie dies auch in der diesbezüglichen Entscheidung des Präsidenten Calonder deutlich zum Ausdruck gekommen sei. Wenn die polnische Be-



Professor Dr. Kaufmann

hörde sich später entschlossen hätte diejenigen Kinder, die seinerseits auf Grund von Sprachprüfungen vom Besuch der deutschen Minderheitsschule ausgeschlossen worden seien, auch für das Schuljahr 1929/30 nicht zu den Minderheitsschulen zuzulassen, obwohl die Erziehungsberechtigten in Uebereinstimmung mit der vom Haager Gerichtshof am 26. April 1928 **gefällten Entscheidung die Erklärung abgegeben hätten,** daß sie zur deutschen Minderheit gehörten, so müsse — abgesehen von der zeitlichen Beschränkung der Wirksamkeit der Sprachprüfungen betont werden,

daß allein diese Erklärung der Erziehungsberechtigten ausschlaggebend sei und daß nach den Bestimmungen der Genfer deutsch-polnischen Konvention vom Jahre 1922 und auf Grund der angeführten Entscheidung des Haager Gerichtshofes keine einzige weitere Bedingung von den polnischen Behörden aufgestellt werden dürfe.

Die seinerzeit vorgenommenen Sprachprüfungen hätten übrigens auch nicht über die Zugehörigkeit der deutschen Kinder zur deutschen Minderheit entscheiden, sondern schließlich nur die Frage klären sollen, ob die Kinder die deutsche Sprache genügend beherrschten, um dem deutschsprachigen Unterricht folgen zu können. Es könne somit kein Zweifel daran obwalten, daß die zur Entscheidung stehende Frage, ob den Kindern, auf Grund der in den Jahren 1927/28 durchgeführten Sprachprüfungen von den deutschen Minderheitsschulen ausgeschlossen wurden auch jetzt noch im Hinblick auf diese Tatsache der Zugang zu den Minderheitsschulen verweigert werden könne, im negativen Sinne beantwortet werden müsse.

Der Präsident des Warschauer Hohen Gerichtshofes Mrzowski präzisierte den polnischen Standpunkt dahin, daß der auf Grund der 1927 angeordneten Sprachprüfungen verfügte Ausschluß der betreffenden 60 Kinder nicht für ein Jahr,

sondern für die ganze Dauer der Schulpflicht erfolgte und somit einen dauernden Charakter trage.

Die von dem deutschen Vertreter zitierte Haager Entscheidung vom 26. April 1928 habe nicht den deutschen Standpunkt anerkannt, sondern festgestellt, daß die Spracherklärungen Erklärungen über den richtigen Tatbestand darstellten. Für die fraglichen Kinder sei nach polnischer Auffassung durch

die damals abgehaltenen Sprachprüfungen dieser Tatbestand festgestellt worden.

Wenn die Erziehungsberechtigten Erklärungen zum Uebergang der Kinder in die deutschen Minderheitsschulen abgäben, die mit dem Ergebnis der Sprachprüfungen nicht übereinstimmten, so könnten diese Erklärungen nicht mehr zugelassen bezw. berücksichtigt werden, da durch die früheren Prüfungen der Tatbestand definitiv geklärt worden sei. Die dem Gerichtshof vorgelegte Frage, ob den Kindern auf Grund des Ergebnisses der damaligen Sprachprüfungen auch heute noch der Zugang der Minderheitsschule **verweigert werden könne, müsse also bejahend beantwortet werden.**

Der deutsche Rechtsvertreter Professor Dr. Kaufmann führte in seiner Replik auf die Ausführungen des polnischen Vertreters aus, daß es sich keineswegs weder um eine anormale Erscheinung noch etwa, wie sich der polnische Vertreter ausgedrückt habe, um ein Manöver von Leuten, die „im Trüben fischen wollten", handelt. An Hand der Entschließung des Völkerbundsrates vom März 27 hob Dr. Kaufmann hervor, daß diese Entschließung keinen permanenten Charakter tragen werde, sondern lediglich eine vorübergehende Ausnahmeregelung habe fassen wollen. Sie sei bestimmt gewesen, eine praktische Lösung der Schwierigkeiten zu erzielen,

welche Schwierigkeiten durch die Listenaufnahme der angemeldeten Kinder entstanden seien.

Nach Lösung der Rechtsfrage durch den Haager Gerichtshof sei diese Völkerbundsrats-Entschließung später gegenstandslos geworden. Demnach dürfte auch die im Verfolg dieser Ratsentschließung abgehaltene Sprachprüfung keine endgültige Regelung darstellen, sondern sei durch den Haager Entscheid vom April 1928 überholt worden. Dagegen habe die interpretative Entscheidung des Haager Gerichtshofes Geltung natürlich für alle Zukunft.

In dieser Entscheidung war festgestellt worden, **daß nach der Genfer Konvention die Erklärung über die Sprache des aufzunehmenden Kindes in die Minderheitenschule ausreichend sei und diese Erklärung dürfte von den Behörden in keiner Weise nachgeprüft oder angezweifelt werden.** Hieraus ergebe sich, daß der polnische Standpunkt, der das Ergebnis der Sprachprüfung nicht nur für das Schuljahr 27/28, sondern auch die nächsten Schuljahre und sogar für die Dauer der gesamten Schulpflicht der betreffenden Kinder gelten lassen wolle, vollkommen hält.

Am Schluß wies der deutsche Vertreter noch mehrere unberechtigte Angriffe zurück, die der polnische Vertreter für angebracht gehalten hatte.

Die Verhandlungen wurden auf Sonnabend 10½ Uhr vormittags vertagt.

Festigung der spanischen Republik

Demission der königstreuen Botschafter — „Katalonischer Staat in der spanischen Republik" Major Franko in Spanien

Madrid. Die chilenische Regierung hat heute die spanische Republik anerkannt. Die spanischen Botschafter in Berlin und Lissabon und die spanischen Gesandten in Oslo und Warschau haben ihre Demission gegeben. — Der Justizminister, der Minister für öffentlichen Unterricht und der Marineminister haben sich heute Vormittag zur Regelung der Frage im Flugzeug nach Barcelona begeben.

Journalisten gegenüber erklärte der Arbeitsminister, daß von einer katalanischen selbständigen Republik keine Rede sein könne. Spanien bleibe eine einheitliche Republik.

Major Franko, der Oberste Chef des Flugwesens, wurde heute morgen in sein Amt eingeführt.

Das offizielle Organ der Regierung verlautbart ein Dekret, demzufolge die Offiziere des königlichen Hausregiments und die der königlichen Hellebarden-Leibwache zur Disposition gestellt werden. Beide Korps wollen aufgelöst werden.

Katalonischer Staat in der spanischen Republik

London. „Times" meldet aus Barzelona, Oberst Macia hat gestern am späten Abend eine Vereinbarung mit Madrid wegen Kataloniens erreicht. Die Bezeichnung „Katalanische Republik" wird aufgegeben werden, und das Land wird den Namen führen „Katalanischer Staat in der spanischen Republik". — Den Blättern zufolge wird der neue spanische Botschafter, der Schriftsteller und Kritiker Don Ramon Perez de Ayala, seinen Londoner Posten nächste Woche antreten.

*

Barcelona. Nach einer Mitteilung des Zivilgouverneurs herrscht in Katalonien völlige Ruhe.

Bleibt Straßburger in Danzig?

Warschau. Bisher ist noch keine Entscheidung über das eingebrachte Demissionsgesuch getroffen. Hier überwiegt die Auffassung, daß Straßburger auf seinem Posten bleiben wird. „Nasz Przeglond" verzeichnet das Gerücht, der polnisch-Danziger Streit solle vor dem Völkerbundsrat ausgetragen werden.

Das neue rumänische Kabinett

Budapest. Einer Privatmeldung aus Bukarest zufolge, gelang es Titulescu in den späten Abendstunden sein Kabinett zu bilden:

Ministerpräsident und Innenminister ist Titulescu,

Außenminister: Jan Ghica der vormalige rumänische Gesandte in Rom,

Justizminister: Lupu der vormalige Präsident des Katationshofes,

Unterrichtsminister: Jorga,

Ackerbauminister: Goroflid,

Verkehrsminister: General Jonescu, vormals Generaldirektor der rumänischen Staatsbahnen,

Kriegsminister: Condescu,

Industrieminister: Tabakovic,

Handelsminister: Dr. Cantacuzene,

Finanzminister: Geuceanu,

Das Parlament wird für den Beginn der kommenden Woche einberufen werden. Maniu, der heute abend vom König in einer längeren Audienz empfangen wurde, versprach die Unterstützung der Titulescu-Regierung im Parlament. Die neue Regierung wird mit einem Wirtschaftsprogramm vor das Parlament treten.

Grenzübertritt einer deutschen Schutzpolizeiabteilung bei Schneidemühl

Berlin. Freitag vormittag hat in der Nähe von Schneidemühl eine deutsche Schutzpolizeiabteilung bei einer Geländeübung versehentlich die polnische Grenze überschritten und ist einige hundert Meter auf polnischem Gebiet vorgedrungen. Als die Abteilung auf polnische Grenzbeamte stieß, erkannte sie ihren Irrtum und kehrte unverzüglich auf deutsches Gebiet zurück.

Der Oberpräsident in Schneidemühl hat dem polnischen Konsul gegenüber sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen, das Vorkommnis gemißbilligt und Bestrafung der Schuldigen zugesagt.

Der deutsche Gesandte in Warschau ist beauftragt worden, auch seinerseits der polnischen Regierung das Bedauern zum Ausdruck zu bringen.



Botschafter von Neurath erkrankt

Der deutsche Botschafter in London, Freiherr von Neurath, ist ernst erkrankt und zwar an einem Leiden, das vielleicht eine Operation notwendig macht.



Der Vortragskünstler Senff-Georgi †

Erwin Senff-Georgi, der beliebte humoristische Vortragskünstler nahm sich in seiner Berliner Wohnung aus noch unaufgeklärten Gründen das Leben.

Neue Zeugenladungen im Brester Prozeß

Lemberg. Der 3. Tag des sog. Brester Prozesses gegen den Abgeordneten Liszczynski brachte viele Zusammenstöße zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden. Eine große Zahl Be- und Entlastungszeugen wurden vernommen. Es heißt, daß die Verteidigung die Vorladung des Abgeordneten Kiernik, der mit dem Angeklagten in Brest in einer Zelle saß, des Obersten Kostek-Biernacki und des Untersuchungsrichters Demant als Zeugen beantragt wird.

Die Aktion gegen Berlin—Wien

Konferenz der Staaten der Kleinen Entente noch vor Genf.

Prag. Wie das Prager Tageblatt von maßgebenden Stellen erfährt, wird Anfang nächsten Monats — über den genauen Zeitpunkt wird noch verhandelt, jedenfalls aber noch vor der Tagung des Völkerbundes — in Bukarest eine Konferenz der Staaten der Kleinen Entente stattfinden, in der die Außenminister der drei Staaten Richtlinien für das Vorgehen der Kleinen Entente hinsichtlich des österreichisch-deutschen Zollplanes aufstellen werden.

Ungarn und die französischen Osteuropapläne

Budapest. Zu der französischen Blättermeldung, als ob Ungarn seinen Beitritt zu der von der französischen Regierung geplanten osteuropäischen Agrarunion angekündigt hätte, wird dem ungarischen Korrespondenzbüro von zuständiger ungarischer Seite festgestellt, daß dieses Gerücht der Wahrheit nicht entspricht. Ungarn habe sich noch nicht geäußert, ob und unter welchen Bedingungen es sich irgendeiner Zollunion anschließen würde. Tatsache ist, daß die ungarische Regierung auf eine Anfrage der französischen Regierung die Antwort erteilte, sie nehme gegenüber der deutsch-österreichischen Zollunion vorläufig einen abwartenden Standpunkt ein. Auf eine Anfrage der französischen Regierung, wie eine von französischer Seite herrührende wirtschaftliche Kombination von Ungarn aufgenommen werden würde, erklärte die ungarische Regierung, sie werde dabei in erster Reihe die wirtschaftlichen Interessen des Landes im Auge haben und ihre Stellungnahme von diesen bestimmen lassen.

Ueberraschung in England

London. Die große Mehrheit von 54 Stimmen, mit der die Regierung aus der gestrigen Unterhausdebatte über den konservativen Mißtrauensantrag hervorging, hat allgemeines Erstaunen erregt. In den Wandelgängen des Unterhauses herrschte allgemein der Eindruck, daß die Stellung der Arbeiterregierung dadurch außerordentlich gefestigt worden ist. Es wurde wieder verschiedentlich die Vermutung geäußert, daß ein festes Abkommen zwischen den Lloyd George-Liberalen und der Regierung bestehe, dessen Grundlage der beiderseitige Wunsch bilde, die Konservativen nicht an die Macht kommen zu lassen. Von den 305 Mitgliedern, die für die Regierung stimmten, waren 263 Sozialisten, 37 Liberale und 5 Unabhängige. Die Minderheit von 251 Stimmen setzt sich zusammen aus 238 Konservativen, 10 Liberalen mit Sir John Simon an der Spitze und 3 Unabhängigen. Stimmenthaltung übten die sieben Mitglieder der Mosleygruppe und fünf Liberale.

*

London. Der gestrige Abstimmungssieg der Regierung macht es den Konservativen, nach Ansicht politischer Kreise für mehrere Monate unmöglich, ein neues Mißtrauensvotum einzubringen. Einer Zusammenarbeit der Labour-Party mit der Liberalen Partei stehe wahrscheinlich bis zum Herbst nichts entgegen.

Proklamierung einer baskischen Republik vereitelt

Madrid. Wie die Agentur Fabra aus Bilbao meldet, ist der Versuch der Nationalisten, eine autonome baskische Republik zu proklamieren, von Truppen und Polizei vereitelt worden. Uebrigens sei die Zahl der baskischen Nationalisten nur gering. Zwischenfälle hätten sich im Zusammenhang mit dieser Aktion nicht ereignet.

500 Zimmereinrichtungen bei einem Brande vernichtet

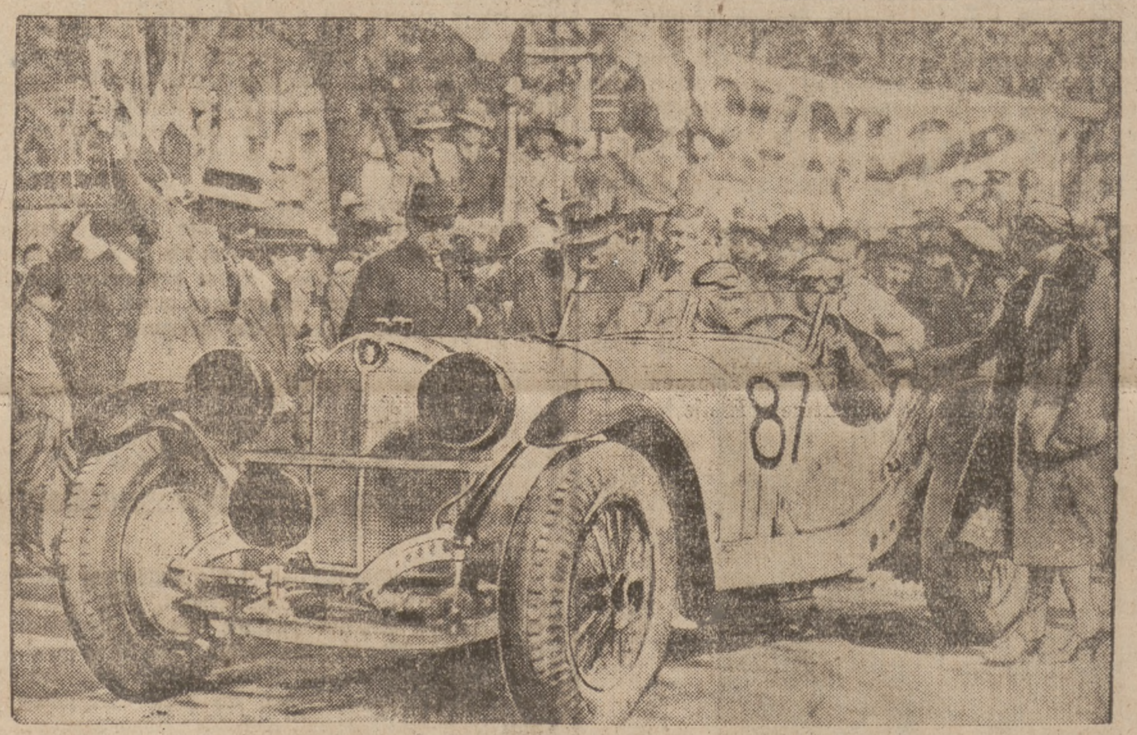
Coblenz. In dem Hauptlagerhaus einer hiesigen Möbelfabrik brach aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer aus, das auch die angrenzenden Gebäude einer Automobilfabrik ernsthaft bedrohte. Die Berufsfeuerwehr rückte mit allen Löschzügen an die Brandstelle, sah aber bei der riesigen Ausdehnung des Flammenmeers keine Möglichkeit, das entfesselnde Element zu bekämpfen. Es mußten deshalb sogar die dienstfreien Mannschaften der Berufsfeuerwehr und ein großer Teil der Freiwilligen Feuerwehr aufgeboten werden, die sich lediglich darauf beschränkten, die angrenzenden Gebäude, insbesondere das Automobilunternehmen und das Kesselhaus vor den Flammen zu schützen. Nach eifrigen Bemühungen gelang es schließlich, den Flammenherd abzuriegeln, jedoch war nicht zu vermeiden, daß das gesamte Dach und das Obergeschoß des Möbellagerhauses eingeäschert wurden. In den Räumlichkeiten befanden sich 500 fertige Zimmereinrichtungen, die ebenfalls restlos den Flammen zum Opfer fielen.

Um das Fahrgeld zu sparen...

Danzig. Um das Fahrgeld zu sparen, wurden zwei Knaben eines Ehepaares, das von Subkau im Kreise Dirschau nach Reckwitz (Pommerellen) verzog, in den Möbelwagen hineingesetzt mit der gleichzeitigen Aufgabe, den Wagen zu hüten. Bis zur Ankunft auf der Empfangsstation rechnete man zwei Tage und versorgte die Knaben für diese Zeit entsprechend mit Lebensmitteln. Der Transport des Waggons nahm jedoch fünf Tage in Anspruch, und er konnte erst am sechsten Tage geöffnet werden. Die Knaben waren völlig erschöpft und beinahe verhungert, als sie aus ihrer unfreiwilligen Haft befreit wurden.

Das Erdreich tut sich auf

Gera. In einem Garten in der Nähe der ehemaligen Thieschitzer Ziegelei bildete sich plötzlich ohne jedes Geräusch in einer Ausdehnung von 2,5 Meter im Durchmesser ein 4 Meter tiefer Erdtrichter, in dem ein Baum bis zu den obersten Aesten verschwand. Das nachstürzende Erdreich füllte den fast zylindrischen Trichter teilweise wieder aus. Man vermutet, daß der Erdrutsch seine Ursache in Auswaschung durch unterirdische Wasseradern hat. Auch rechnet man damit, daß weitere Teile des betreffenden Gartens absinken werden.



Caracciolas Start zur Siegesfahrt im 1000-Meilen-Rennen

Caracciola mit seinem Mechaniker Sebastian beim Start in Brescia. — Mit einer Stundengeschwindigkeit von mehr als 100 Kilometern legte der deutsche Rennfahrer Caracciola die Strecke des italienischen Tausendmeilen-Rennens zurück, die er in 16 Stunden bewältigte.

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Richter zuckte die Achseln.

„Stecke ich in der Haut meines Sohnes?" fragte er dann zurück. „Da müssen der Herr Baron schon selbst an den Bernhard schreiben. Warum pressiert's denn auch dem Herrn Baron so mit dem Wechsel! Es bleibt sich doch schließlich gleich, ob am 14. August mein Sohn das Papier präsentiert oder ein anderer!"

Der Baron saß minutenlang stumm, regungslos, während sein schmerzendes Hirn in fieberhafter Ueberreiztheit arbeitete.

„Ich will euch das Geld geben, Richter," sagte er endlich. „Ich mache aber zur Bedingung, daß der Wechsel von Eurem Sohn in Königsberg gehalten wird! Ich werde Euch eine dementsprechende Erklärung aufsetzen, die Ihr zu unterschreiben habt und für die Ihr mir haftet! Gebt mir Papier und Feder und nehmt hier das Geld!"

Damit warf er das Päckchen mit den Banknoten auf den Tisch, das Richter mit gierigen Händen ergriff und hastig durchzählte.

Inzwischen hatte Korff eine kurze Erklärung formuliert, daß mit der neuerlichen Zahlung von tausend Mark die Herren Richter und Sohn unwiderruflich und endgültig gehalten sein sollten, den pt. Fünfzigtausend-Mark-Wechsel nur in eigener Rechnung weiterzuführen und unter keiner Bedingung als Geldwert an Dritte fortzugeben.

Richter unterzeichnete das Dokument mit seinem schräggestellten, schnörkelhaften Namenszuge und bemerkte dann noch wie nebenher, daß selbstverständlich auch die zuletzt gezahlten tausend Mark mit auf das Unkostenkonto des Geschäfts gesetzt werden müßten und später weder von der Wechsel- noch von der Provisionssumme abgezogen werden dürften.

Der Baron nahm selbst diese Erklärung, mit der die ganze Taktik des Erpressungsmanövers klar zutage lag, ohne Erregung hin und war froh, als er fünf Minuten später dem Wallgrabenviertel den Rücken gekehrt hatte und wieder auf die Promenade einbog.

Der Auftritt mit dem alten Richter hatte ihm mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, an welchem Abgrund er wandelte und wie ein einziger unglücklicher Zufall das mühsam gestützte Kartenhaus seiner Zukunft jäh zu Fall bringen konnte.

Er mußte darum so schnell wie möglich anderweitig Deckung suchen, um das gefährliche Dokument aus der Welt zu schaffen. Seitdem er den Wechsel in den Händen des Herrn Richter junior wußte, konnte er jeden Tag der furchtbarsten Ueberraschung gewärtig sein. — —

XVI.

Dröhnend rasselte der Zug in die verräucherte Glashalle des Königsberger Bahnhofs ein.

Eva-Maria kam aus Berlin zurück.

Eine halbe Stunde später saß sie auf dem Rücksitz des Jagdwagens, den der Vater mit dem alten Martin zur Abholung an die Bahn geschickt hatte.

Er persönlich hatte sich mit landwirtschaftlichen Geschäften entschuldigen lassen; die Heuernte sei in vollem Gange, und der Inspektor liege seit zwei Tagen an seinem Rheumatismusleiden schwer darnieder, so daß die ganze Last der Gutsverwaltung allein auf seinen Schultern ruhe.

Eva-Maria hatte auf die langatmigen Erklärungen ihres alten Freundes kaum hingehört; im Grunde ihrer Seele war es ihr ganz lieb, daß der Vater nicht selbst zur Bahn gekommen war.

So hatte sie die beiden Stunden Wagenfahrt bis Sellin ungestört für sich, um sich im Geiste noch einmal zurechtzulegen, wie sie Walter entgegentreten und für die nächste Zeit ihr Verhältnis zu ihm gestalten wollte.

Freilich wußte sie nicht einmal, ob sie ihn daheim überhaupt noch antreffen würde. Fräulein Ladendorff sowohl wie die Mutter hatten jeden Hinweis hierauf in ihren Briefen sorgfältig vermieden, und den alten Martin, der stocksteif vor ihr auf dem Bocke thronte, nach Walter auszufragen, widerstrebte ihr.

So sehr ihr im stillen vor einer Begegnung mit Walter bangte, die nur geeignet sein konnte, die kaum vernarbten Wunden wieder aufbrechen zu lassen, im Grunde ihrer Seele lebte eine heiße Sehnsucht, den Geliebten noch einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, von seinen Lippen noch ein letztes Wort des Trostes zu trinken, ehe sie jenen entsetzlichen Gang zum Altar antrat, der ihr wie der Gang zu ihrer eigenen Hinrichtung dünkte.

Sie schämte sich fast, daß sich Walters Bild dauernd so im Mittelpunkt ihres Denkens hielt, daß selbst die Gestalt der Mutter vor ihm ganz in den Hintergrund schwand, in dem rücksichtslosen Egoismus einer großen Liebe, die über sich selbst die gesamte übrige Welt vergißt.

Auch als der Wagen an der Rampe des Selliner Schlosses vorfuhr, galt ihr erster Blick den Fenstern von Walters Wohnung; dann aber lief sie, als ob sie vor sich selbst die heimliche Gedankensünde wieder gutmachen müsse, so schnell sie ihre flinken Füße tragen wollten, die Treppe zum Frauenflügel empor.

Der kleine Salon der Mutter war leer, doch durch die weit offene Tür sah sie ihren wohlbekannten Rollstuhl an der Rampe des Balkons.

„Mutter!"

Im nächsten Augenblick lagen sich die beiden Frauen in den Armen.

„Eva-Maria! Mein Kind, mein liebes, einziges Kind!"

Ein Klang unendlicher Liebe sprach aus diesem glücklichen Gestammel. daß Eva-Maria sich herabbeugte, um die schlanken Finger der feinen Rechten zu küssen, die in wächserner Blässe auf der Rollstuhldecke lag.

Und plötzlich überwältigte sie das Gefühl, wieder daheim wieder bei der Mutter zu sein, mit solcher Macht, daß sie das Gesicht mit den Händen bedeckte und bitterlich zu weinen begann.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Alkohol und Sexualität

Von Therese Schlesinger.

Es gibt in den meisten Ländern nicht sehr viele Frauen, die dem Trunk ergeben sind, das heißt, die dem Alkohol in solcher Weise zusprechen, daß sie dadurch unfähig werden, ihre Pflichten als Arbeiterinnen, Haushälterinnen und Mütter zu erfüllen. Dagegen gibt es zahllose Arbeiterfrauen, die auf ihr Glas Bier oder Wein nicht verzichten wollen, ohne zu bedenken, wie sehr sie dadurch den Mann zu vielfach stärkerem Alkoholgenuß ermutigen, den Kindern ein schlechtes Beispiel geben und zum Fortbestehen der verderblichen Trinksitten beitragen. Eine Erzählung, die mir kürzlich in die Hände kam, deren Handlung zwar erfunden sein mag, sich aber jeden Tag zutragen könnte und sicherlich auch zuweilen zuträgt, scheint mir sehr geeignet zu sein, nach dieser Richtung hin warnend und aufklärend zu wirken, wenn auch der Dichter vielleicht von ganz andern künstlerischen Absichten geleitet wurde. Vor mir liegt eine Sammlung von Prosadichtungen *), denen nur das eine gemeinsam ist, daß ihre Verfasser vorher noch nie etwas veröffentlicht haben. Die Erzählungen sind untereinander nicht gleichwertig, aber alle stehen inhaltlich und der Form nach auf ansehnlicher Höhe. Den tiefsten Eindruck empfing ich von der Novelle „Kleines Weltende". Der Titel scheint mir nicht gerade sehr glücklich gewählt zu sein und auch sonst ließen sich gegen die eine oder andre Einzelheit Bedenken erheben. Dennoch hat selten eine Erzählung so erschütternd auf mich gewirkt wie diese.

Der Trambahnführer Jupp Inken ist ein gutmütiger Philister, der sein eintönig mühevolles Leben weder durch Freundschaft, Liebe noch durch eine Idee zu verschönern weiß. Ohne innere Anteilnahme erfüllt er gewissenhaft seine Pflicht im Beruf und in der Fachorganisation. Politisch ist er indifferent, meint aber, als Kassierer eines Kegelklubs, Mitglieds eines Gesangvereines und einer Sterbekasse alle Bedingungen zu erfüllen, durch die ein sicher angestellter Mann zu Ansehen gelangt. Genau so philisterisch wie draußen verhält er sich daheim. Eine geliebte Frau, deren weitaus seiner organisiertes Wesen zu seiner eigenen Unkultur in einem von ihm selbst nicht empfundenen Gegensatz gestanden ist, hat er früh verloren und seither nichts mehr mit Weibern zu tun haben wollen. Mittlerweile ist ihm ein Töchterlein, das der Mutter in vielem gleicht, herangewachsen, aber wie so viele Väter hat der Einsame, der nichts andres auf Erden besitzt, den Weg zu seinem Kinde nicht gefunden.

Nachdem das Mädchen der Schule entwachsen war, ist ihr die Pflicht zugefallen, den Haushalt zu besorgen, und das tut sie in der geräuschlos anmutigen Weise, die sie zwar von der Mutter nicht lernen konnte, aber offenbar von ihr geerbt hat. Gleich dem Vater lebt das junge Mädchen sehr einsam. Die Nachbarinnen sind ihr nicht sympathisch und die Männer, mit denen sie gelegentlich in flüchtige Berührung kommt, beunruhigen sie, am meisten der Vater: seine schlechten Lebensformen bedrücken sie in der Enge der Wohnküche und der Schlafkammer, die sie mit ihm teilt. Durch harmlose Zärtlichkeiten und kleine Geschenke sucht der Vater in unbehilflicher Weise seinem Kinde näherzukommen. Aber es fehlt an Unbefangenheit zwischen beiden, und die Kleine weiß jede Annäherung sanft und unauffällig abzuweisen. Den Abend verbringt Inken in der Schenke, wenn er nicht den Besuch eines verwandten Ehepaares empfängt, von dessen Trivialität sich die Tochter abgestoßen fühlt. Inken trinkt mäßig oder richtiger, er verträgt viel, ohne berauscht zu werden. Vor Trunkenheit hütet er sich sorgfältig, seiner Tochter zuliebe. Mit welchen Augen, so sagt er sich, müßte das Mädchen einen Vater betrachten, der betrunken heimkäme? Aber in der Schenke fühlt er sich wohl. Dort wird der tagsüber wortkarge und trockene Mensch umgänglich und sogar lustig, so daß er sich bei den Wirtsleuten und Gästen größerer Beliebtheit erfreut als bei seinen Kollegen und seinem Kinde.

An einem Tage, an welchem Eve einen Annäherungsversuch des Vaters ein wenig schroffer als sonst zurückgewiesen hat, freut es ihn abends nicht, heimzugehen, er bleibt länger als gewöhnlich in der Schenke sitzen, ist auch noch aufgeräumter als sonst, aber eine Dirne, die sich an ihn herandrängt, weist er doch entschieden zurück. Erst auf dem Heimweg merkt er, daß er ganz gründlich betrunken ist. Er torkelt hin und her und vermag lange erst sein Wohnhaus, dann die Treppe und die Wohnungstür nicht zu finden. Endlich in die Küche gelangt, kleidet er sich dort aus, um Eve nicht zu wecken. Aber es gelingt ihm nur mit harter Mühe, sich seiner Kleider zu entledigen. Dann schwankt er in die dunkle Schlafkammer, findet sich nicht zurecht, fällt schließlich auf eines der beiden Betten, das aber zufällig nicht das seine ist, und schläft ein. Das Mädchen erwacht nicht, sondern macht nur eine Bewegung, durch die ihr Arm auf den Hals des Vaters zu liegen kommt. Der Schlafbefangene glaubt sich von einer Schlange bedroht, tastet ängstlich um sich, erkennt in dumpfem Halbbewußtsein eine Frauenhand, einen weiblichen Körper. Wo mag er nur sein? Woher kommt das Weib? Er erinnert sich halb und halb der Dirne, die sich zu ihm an den Wirtshaustisch gesetzt hat. Vielleicht hat er sie doch begleitet?

Halb von unklarer Neugierde, halb von dumpfem Geschlechtstrieb erfüllt, preßt er seinen Leib an den des Mädchens. Sie erwacht, ruft mehr verwundert als erschreckt: „Vater!" Aber schon ist es zu spät. Vermag der Schwerberauschte sie zu erkennen oder nicht? Keines Gedankens fähig, ein Sklave seiner aufgepeitschten Sinne, schändet er sein eigenes Kind. Dann fährt er entsetzt empor, wirft sich auf sein Lager und schlägt sich in Verzweiflung mit den Fäusten gegen die Stirn, um aber bald wieder in den bleiernen Schlaf des Schwerbetrunkenen zu verfallen.

Eve kleidet sich, geräuschlos wie immer, an, geht in die Küche, steigt auf das Fensterbrett und stürzt sich in den Hof

Erst einige Stunden später erblicken Nachbarn die Tote, auf dem Pflaster liegend.

Damit endet die Erzählung.

Wandeln nicht Tausende und Tausende ahnungslos an der Hand desselben hinterlistigen Feindes, erfüllt von dem dummhochmütigen Wahn: Ich weiß schon selbst, wieviel ich vertrage! — bis sie es einmal nicht mehr wissen und in den tiefsten Abgrund von Entwürdigung und Verbrechen hinabsinken. Darum ist der mäßig Trinkende noch mehr gefährdet als der Säufer, der sich selbst für gefährlich hält und vor dem sich die anderen hüten.

Der Autor deutet es ganz zart an, daß ihm Alkoholismus und Blutschande als Folge sexueller Enthaltsamkeit erscheinen, ich aber glaube, daß es in hundertmal mehr Fällen umgekehrt ist und der Alkoholmißbrauch zu Sexualverbrechen führt.

*) Vorstoß, Prosa Ungedruckter, Berlin 1930. Verlag Bruno Kassierer.

Im Harem des letzten Sultans

Harem bedeutet das Verbotene, das Nichtzubetretende, das Unzugängliche und Unverletzliche. Daher ist Harem der Teil des mohammedanischen Hauses, worin die abgeschlossenen Wohnungen der Frauen liegen. Aber der größte Harem war der Harem des Großherrn in Konstantinopel. Man hat ihn und seine Geheimnisse behütet mit einer Eifersucht, die selbst diejenige noch überstieg, womit der heilige Stein von Mekka, die Kaaba, einst vor den Augen der ungläubigen Hunde, vor den ausgeschlossenen Giaurs und Franken gehütet wurde. Und jetzt ist der Harem des Sultans für die Oeffentlichkeit zugänglich gemacht! In all diesen mit wahnwitziger Verschwendung ausgestatteten Palästen, auf der äußersten Spitze der großen Halbinsel zwischen Goldenem Horn und Bosporus, wo Byzanz, Konstantinopel, Stambul erbaut ist, im Palais von Dolmabagtsche und in dem berühmten Palast von Topkapu, die das Serail des Sultans bildeten, gab es solche Harems. Es sind nun keine schwarzen Verschnittenen mehr da, keine Haremswächter mit dem Ksilaz-Aga an der Spitze, die uns den Eintritt in den kaiserlichen Harem mit Schwert und Dolch streitig machen können. Geöffnet ist das Verschlossene, erlaubt das Verbotene, das Unzugängliche wegbar — und verletzt das unverletzliche Geheimnis, das der Harem des Sultans seit vierhundert Jahren, seit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453, gewesen ist. Die neue Zeit hat alles weggefegt.

Zwischen seidenbespannten, porzellanverzierten Wänden, über die kostbaren Teppiche aus Kaschmir, Smyrna und Samarkand eilen nicht mehr die Scharen der Sklavinnen, um die großen Khadunas, die „Damen", die Gemahlinnen des Großherrn, zu bedienen. Wer verschleppt noch die schönen Cirkassierinnen und Georgierinnen, die einst die Mutter, die Schwester und die anderen Verwandten des Sultans oder auch ein eifriger Wesir seinem allmächtigen Herrn vom Sklavenmarkt zuführte. Niemand mehr.

Alle Schrecken der Thronstreitigkeiten, Verwaltungsreformen und Staatsumwälzungen, die Absetzung des Großwesirs oder der Sturz eines Janitscharen-Aga, der die aus Europäern gebildeten Leibtruppen, die tapfersten der bewaffneten Sklaven des Sultans befehligte: all dies — wie oft ist es in der Verschwiegenheit des Harems ersonnen und angestiftet worden! Oder die Eifersüchteleien unter den schönen Odalisken und indischen Huris des Sultans haben manchen Würdenträger das Krummschwert an den Nacken, die seidene Schnur an die Gurgel gebracht! ... Oder das Geschrei unter der Bastonade, das die Hallen erfüllte ... wenn die dritte oder vierte Khaduna aufsteigen wollte in den ersten Rang — wenn die einflußreichen Khassekis, wie die Mütter der Prinzen genannt wurden, ihrem Sohne den Weg zum Throne ebnen wollten, dann brüteten Verrat und Intrige in den Haremsgemächern über Meuchelmord und Gefängnis und Galeeren. Gelang es einer dieser kaiserlichen Sklavinnen ihren Sohn auf den Diwan des Sultans zu erheben, dann wurde auch sie Sultanin; ihre Töchter, die Schwestern des Großherrn, Sultaninnen gleich ihr. Dann bestimmte sie, die Walide-Sultan, die Mutter des regierenden Sultans, die als einzige, allen sofort erkennbar, unverschleiert gehen durfte, sie bestimmte dann, welche der Odalisken in den Tagen des Beiramfestes und in der Nacht des 27. Ramasan das Schlafzimmer des Großherrn teilen durfte. Und wie vieles hing doch davon ab! ... Für das Reich, für für den Serail und für die Auserkorene selber! Und schenkte sie dann dem Sultan einen Sohn — — eine neue Glücksperiode des osmanischen Reiches würde anbrechen! Das Kalifat würde zu immer höheren Gipfeln irdischer Großmächtigkeit emporsteigen. — Weg sind sie, die oberste Prinzenmutter mit dem Titel Khasseki-Sultan, und die Kahaja-Khaduna, die alte Geliebte des Kaisers, die er nach langen erprobten Diensten zur Oberaufsicht an die Spitze des Harems gestellt hat, die Odalisken! —

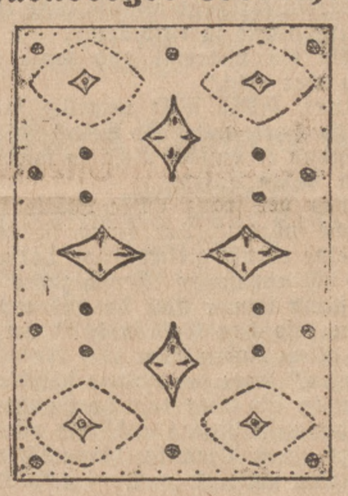
Diese Gemächer stehen weit offen, ein Kunstwerk jedes einzelnen, in schönen Linien abgesetzt mit kostbarem Porzellan von tiefmalvenfarbiger Tönung. Hunderte von großen Betten mit Prunkbaldachins überdacht, indische, persische Arbeit. Venezianischer Geschmack. Weiche Marmorbrunnen zwischen prächtigen Orchideen, seltsame Gemälde und seltene, brokatüberzogene Ottomanen und Diwans, Sessel und Sesselchen. — Niemals kommt das wieder.

Geologische Aufschlüsse durch Pflanzen

Die Tatsache der Kenntnis, daß gewisse Pflanzen einen Boden von ganz bestimmter mineralogischer Beschaffenheit bevorzugen und nur auf ihm gedeihen, hat man sich schon seit langem zu geologischen Aufschlüssen über die Zusammensetzung des Bodens zunutze gemacht. So sind auch im Waldgebiet von Orleans auf Grund der inmitten der auf Kieselboden hinweisenden Flora auftretenden viele Kilometer langen Streifen von Kalkpflanzen Untersuchungen angestellt worden, die zu dem Ergebnis der Freilegung einer alten mit Kalksteinen gepflasterten Römerstraße führten. Beim Aufsuchen von Lagerstätten edler Mineralien konnte die Pflanzenbedeckung des Bodens zu den wichtigsten Schlüssen führen. Das Vorhandensein von Zink zeigt deutlich das Galmeiveilchen an, das zum Beispiel in Oberschlesien, Belgien und Westfalen auftritt, wo der Boden zinkhaltig ist. Die Ackerdistel spielt als Anzeiger von Lehmstellen eine hervorragende Rolle und Huflattich weist meist auf trockenen kalkhaltigen Ton hin. Orchideen dagegen sind ausgesprochene Kalkpflanzen, während Heidekraut und Heidelbeere als Sandpflanzen angesehen werden. Das Gänsefüßchen ist eine typische Salzpflanze, das im norddeutschen Flachlande dort anzutreffen ist, wo offene Stellen vorhanden sind, auf denen Solen aus den Salzlagern emporsteigen.

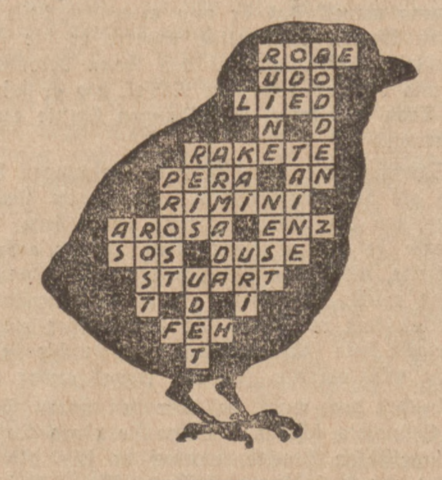


Gedankentraining „Nürnberger Lebkuchen"



Zwei Zwillingsbrüder erhielten von ihrem Onkel einen Nürnberger Lebkuchen zum Geburtstag. Sie sollten sich ihn mit mathematischer Genauigkeit in zwei völlig gleiche Teile teilen, ohne daß eine der angebrachten Verzierungen (Mandeln, Rosinen usw.) entzwei geschnitten würde. Wie erfolgt die Teilung am genauesten und schnellsten? — Es gibt mehrere Lösungen.

Auflösung des Osterkreuzworträtsels



Auflösung des Gedankentrainings „Der ratlose Osterhase"

Der Osterhase muß, wenn jede zu dem Bilde gehörige Person ein Osterei bekommen soll, 14 Ostereier bringen. Die Personen sind: 1. der Briefträger — 2. die Person, der der Briefträger den Brief übergibt — 3. der Herr, der im Vordergrund des Bildes einen Schatten wirft — 4. der Mann, der in dem Erdloch im Vordergrund gräbt und gerade eine Schaufel Erde herauswirft — 5. der Mann, der sägt — 6. die Person, die pumpt — 7. die Person, die den Hund an der Leine führt — 8. der Herr im Hintergrund — 9. die Person, der dieser Herr die Hand gibt — 10. der Wandervogel, der hinter dem Gebüsch abkocht — 11. der Maler an der Staffelei im Gebüsch — 12. der Flugzeugführer — 13. der Motorradfahrer — 14. die Person, die den Zigarrenstummel aus dem Fenster geworfen hat.

Zwei Groschen fehlen noch

Von H. Obert.

Der Eigentümer, Ferdinand Bunam, Kolonialwaren, stand in der blauen Schürze hinter der Theke seines Ladens in der Baderstraße und bediente die Kunden. Er fragte sie mit seiner stets verfetteten, etwas quarrenden Stimme und wog darauf das Geforderte haarscharf, mit plierenden Augen den Waagebalken verfolgend, ab. Er war sich der Redlichkeit und Tadellosigkeit seines Wandels sehr bewußt und galt den Hausfrauen als Muster knausernder Genauigkeit. Bis ins fünfzigste Jahr hinein hatte er sein Junggesellenleben wohlbehütet gebracht, ohne irgendeine nennenswerte Erschütterung seiner festgegründeten Weltanschauung zu erleiden. Er stand morgens pünktlich zur Minute auf, öffnete ebenso pünktlich seinen Laden, betrog seine Kunden auch nicht um das Bruchteil eines Grammes, zahlte stets rechtzeitig die auferlegten Steuern, er bildete sich ein, das Musterbild eines guten Staatsbürgers zu sein. So geregelt und wohlgemessen wie sein Lebenswandel, nahm er an, müßten auch die Beziehungen der Menschen untereinander auf der ganzen Welt sein.

Es gab einfach keine Probleme für ihn. Wollte man ein Viertel Käse zu 28 Pfennig, nun, so gab der Käufer das entsprechende Geld und erhielt dafür sein Quantum, nicht mehr und auch nicht weniger. Es war einfach kein Platz mehr dazwischen für ein Wenn und Aber.

Eines Tages. Frau Martha Schneider aus Nr. 36 war gerade mit einem Paketchen Tellkakao, einem Brot und einem Pfund Salz abgezogen, als ein junger Mensch eintrat. Vorher hatte er lange zögernd vor dem Auslagefenster gestanden und wieder und wieder die sauber in Reihen neben- und übereinander ausgerichteten Lebensmittel hungrig beschaut.

Endlich, als er sah, daß Frau Schneider gegangen war, faßte er einen Entschluß und trat langsam ein. Die Ladenglocke bimmelte dünn. Geduldig wartete der junge Mann, bis Herr Bunam, der gerade die Konserven oben auf den Regalen ordnete, heruntersrieg und nach seinen Wünschen fragte. Der junge Mann war sauber aber dürftig angezogen, schmalbackig und hätte verhungerte Augen.

„Ein Brot, bitte," wies er mit dem Finger auf die geschichteten Brote hinter der Theke.

Herr Bunam nahm eines von ihnen, rollte es sorgfältig in Papier ein und legte es auf den Tisch: „Macht sechzig Pfennig."

Der andere schluckte ein wenig. Ob verschreckt oder aus Verlegenheit war schwer zu unterscheiden, und während er langsam übers ganze Gesicht errötete, zog er die geschlossene Hand aus der rechten Hosentasche und ließ die von der Hand heißen Münzen auf den Tisch fallen Es waren Fünfer und Zweier und ein Zehner. Dann wartete er verlegen.

Herr Bunam zählte das Geld und bemerkte daraufhin: „Das sind bloß vierzig — zwei Groschen fehlen noch." Dabei sah er den Jüngeren forschend an, als suche er bei jenem das fehlende Geld irgendwie zu entdecken.

Der schluckte ein paarmal und sagte dann puterrot: „Mehr habe ich aber nicht."

Kühl erstaunt, jedoch nicht unwillig sah Herr Bunam ihn an. Wie, der hatte nicht das Geld und wollte doch kaufen? Das verstand er einfach nicht, so wiederholte er nur: „Zwei Groschen fehlen noch."

Er sagte das gar nicht unfreundlich, sondern so, wie man etwa sagen würde: „Der Hund ist der Wächter des Hauses," oder eine ebenso gleichgültige Tatsache.

Der junge schmalwangige Mensch zuckte hilflos mit den Schultern; er stand immer noch da und wartete.

„Sie haben also das Geld nicht?" vergewisserte Herr Bunam sich zu allem Ueberflusse.

„Das ist alles," sagte der andere schüchtern.

„Dann können Sie aber das Brot nicht kaufen," klärte Herr Bunam ihn mißbilligend auf. So gibt wohl ein Lehrer dem Schüler einen Verweis, der erklärt hatte: $2 + 2 = 5$, wenn er ihm sagt: „$2 + 2 = 4$." Dabei streckte er die Hand nach dem Brote aus und legte es an seinen Ort zurück.

Der junge Mann stand immer noch wartend.

Da schob er ihm auch stumm das kleine Münzenhäuflein zurück. Als jener immer noch wie betäubt stand und dem verschwundenen Brot hoffnungslos nachsah, schüttelte er den Kopf, dachte bei sich, daß jener sich wohl wieder erholen würde und endlich doch einsehen müßte, daß $2 + 2 = 4$ und nicht 5 seien, wandte ihm den Rücken und wollte zum Salzfaß gehen, um in Pfundstücken davon abzuwiegen.

Wie der junge Mann sah, daß der Händler sich wandte und so jede Hoffnung auf das Brot ersterben machte, kam plötzlich Leben in ihn. Mit lautlosem Satz sprang er ihn von hinten an und gab ihm mit aller Gewalt seiner geballten Hand einen Schlag auf den Schädel.

Herr Bunam sank sofort zusamemn. Verstört und gehetzt sah der Jüngling sich um, langte gierig nach dem Brot und stürzte davon.

Da der Schlag nicht sehr stark gewesen war, kam nach kurzer Zeit Herr Bunam wieder zu sich, ohne daß um diese stille Stunde am frühen Morgen ein Käufer eingetreten wäre. Als er sich mit dumpfem, brummenden Schädel auf dem Fußboden liegen fand, wußte er zum ersten Male in seinem Leben nicht anzugeben, wo er war. Er bemerkte, daß ein Brot fehlte, und zugleich sah er das armselige Häufchen kleiner Münzen, welches der Räuber zurückgelassen hatte.

Herr Bunam war nicht etwa wütend oder verärgert, sondern nur maßlos erstaunt über das Vorgefallene. Er rannte auch nicht zur Polizei, sondern strich ohne weitere Wort das Geld ein. Aber er war durch die Tatsache, daß ein Käufer ein Sechzigerbrot für vierzig sich angeeignet hatte, derart außer Fassung gebracht, daß er heute zum ersten Male nicht genau wog.

Und am Abend saß er sorgenvoll über der Tagesbilanz, zerbrach sich den Kopf und konnte es nicht ins Reine bringen, daß er ein Sechzigerbrot für vierzig verkauft hatte. Den Schlag an sich verschmerzte er leicht und trug ihm den jugendlichen Räuber nicht weiter nach. Aber das Problem, daß in diesem Falle nicht der Lehrer recht behielt, sondern der Schüler, der behauptet hatte: $2 + 2 = 5$, das erschütterte seine Welt. Das war der Riß, der sie zersprengen würde.

Er zergrübelte sich den Kopf heiß und wirr und erschrak immer mehr, daß er die Aufgabe nicht lösen konnte.

Blut als Heilmittel

Neue Anwendungen der Bluttransfusion.

Bluttransfusionen erweisen sich immer häufiger als Heilmittel allerersten Ranges, oft als lebensrettender Eingriff. Die Berliner Gesellschaft für Chirurgie beschäftigte sich von neuem mit den Erfahrungen, die an größten Berliner Krankenhäusern gemacht wurden. Man sucht heute nicht mehr nur Ersatz zu geben für Blutverluste, nach Unfällen, Geburten oder Fehlgeburten, Magen- und Darmblutungen, sondern hat die Anwendung der Blutüberführung erweitert auf eine Reihe von Krankheitszuständen, in denen die Abwehrkräfte des eigenen Blutes versagen: chronische Blutvergiftung durch Eiterkeime (Sepsis), chronische Blutarmut (Anämie), Scharlach, Hirnhautentzündung, Fieberzustände im Anschluß an Operationen, chronische Darmgeschwüre.

Das Blut ist ja der lebendige Träger aller physikalischen und chemischen Reaktionen im Körper. Im Blut treffen sich die Säfte der Drüsen (Hormone) mit den Produkten der Blutkörperchen und der Blutflüssigkeit selbst, mit den Antitoxinen (Toxine = Giftkörper, Antitoxine = Abwehrkörper dagegen) und Agglutinien (Körper, die Zusammenhaltung bewirken) und Hämolysinen (Körper, die Auflösung und Zerfall der roten Blutkörperchen bewirken), da kreisen die Eiweißstoffe in den verschiedenen Stadien des Abbaus, Zucker, Salze, Fettsäuren — es ist eben ein ganz besonderer Saft, den man dem Kranken zuführt, die von der Natur selbst hergestellte Mischung aller Kräfte und Möglichkeiten des Organismus. Es ist leicht einzusehen, daß ein im Abwehrkampfe gegen Gifte oder andere Schädlichkeiten erliegender Körper sich überraschend erholen kann, wenn man ihm eine gehörige Dosis dieser Naturmedizin unmittelbar in die Adern gießt.

300 bis 700, selbst 1000 Kubikzentimeter Blut pflegt man zu übertragen, freilich nicht ohne die peinlichsten Vorsichtsmaßregeln ergriffen zu haben gegen die Möglichkeit, daß das Blut des Spenders mit dem des Empfängers sich nicht verträgt. Noch vor wenigen Jahren war man hilflos gegen die schweren Reaktionen, mit denen sich der kranke Organismus gegen ein nicht zu ihm passendes Blut wehrte. Landsteiner wies den Weg zur gefahrlosen Transfusion durch die grundlegende Entdeckung der Blutgruppen, die ihm den Nobelpreis eintrug. Vier verschiedene Arten von Blut gibt es, die man heute durch handliche Verfahren unterscheiden kann. Grundsätzlich transfundiert man nur noch Blut von einem „gruppengleichen" Spender oder von der Gruppe 0 (Null!), die für keine der anderen Gruppen gefährlich ist. So ist der Eingriff so gut wie gefahrlos geworden, besonders wenn man außer der Bestimmung der Gruppen noch die direkte Prüfung der gegenseitigen Verträglichkeit hinzufügt.

Ozean und Festland

Vor einiger Zeit erregte ein Aufsatz Aufsehen, in dem die Behauptung aufgestellt wurde, die Kontinente würden — zwar erst in ferner Zeit; 4½ Millionen Jahre errechnete der Verfasser — eines Tages in der Meeresflut verschwunden sein. Die an sich richtige Ueberlegung bildete hier die Grundlage, daß in dem Auf und Ab der Gezeiten, durch die Verwitterungseinflüsse der Atmosphäre und nicht zuletzt durch die Flüsse, die ständig Gesteinstrümmer von den Gebirgen herab und dem Meere zuschwemmen, allmählich das feste Land auf der Erde völlig nivelliert wird. Es ist angeblich berechnet worden, daß diese vereinten Angriffe das gesamte Festland auf der Erde jährlich um 11 Hundertstel Millimeter erniedrigen, und so käme tatsächlich eines Tages der Augenblick, in dem auch das letzte Fleckchen Erde vom Wasser überspült werden würde, wenn eben nicht Faktoren da wären, die diese ganze schöne Rechnung über den Haufen werfen. Gegenüber der Abräumungsarbeit des Wassers steht nämlich die Tatsache, daß die Landmassen an zahlreichen Stellen in langsamer Erhebung begriffen sind. Nach der Theorie Wegeners und anderer moderner Geologen nimmt man bekanntlich an, daß die Festländer Schollen sind, die gewissermaßen auf einer zähflüssigen Unterschicht schwimmen, in der sie mehr oder weniger stark hineingetaucht sind und aus der sie wieder emportauchen, wenn sie aus irgendeinem Grunde leichter werden.

So waren in den verschiedenen Eiszeiten mächtige Festlandflächen durch eine Eisschicht von tausend und mehr Meter Dicke belastet. Unter dieser Belastung wurden die Landschollen tief in ihre Unterlage hineingedrückt. Nachdem die Eislast abgeschmolzen ist, erhebt sie sich langsam wieder, wie man durch zahlreiche Messungen besonders in Skandinavien festgestellt hat. Man kann es noch heute an der Lage der sogenannten Strandlinien erkennen, die, von der Tätigkeit der Brandung stammend, heute an vielen Stellen in Europa, Amerika und Afrika nicht nur weit landeinwärts liegen sondern sich zum Teil bis zu 150 Meter und mehr über dem Meeresspiegel erheben.

Trotzdem also durch die Abschmelzung der gewaltigen Eismasse der Meeresspiegel im Durchschnitt sich etwa 50 Meter gehoben haben muß, gibt es dennoch weite Strecken Land, die früher vom Ozean überspült waren. Durch den Transport von Schuttmassen in die Ozeane werden die Festlandschollen weiter entlastet, und es ist eher damit zu rechnen, daß sie noch mehr emporsteigen, als daß sie im Ozean versinken. Gerade die Tatsache des Auftauchens der Kontinente ist eine der modernsten und wichtigsten Errungenschaften der Gegphysik, die für die Erklärung manche Erscheinungen und Veränderungen des Antlitzes entscheiden muß. Hand in Hand mit der Verwitterung unserer Erde wird ferner in Millionen Jahren einmal der allmähliche Verlust des Wassers einsetzen, wenn also wirklich eines Tages das Festland der Erde dem Meeresspiegel gleich gemacht werden sollte, dann wird es den Ozeanen an Wasser fehlen.

Das Flanellkissen

Von Svend Leopold.

Der alte Hofbesitzer war in der ganzen Gegend als Original bekannt. Nachdem er seinen kleinen Hof verkauft hatte, zog er sich von allen Bekannten zurück und lebte nur seiner Gesundheit und ärgerte im übrigen seine vielen Verwandten, die der Anschauung waren, daß er nun eigentlich bald mit dem Tode abgehen könne. Namentlich ärgerte er die Familie damit, daß er sein Geld nicht auf den ihnen bekannten Banken deponierte, und es war allen ein Rätsel, wo er sein Geld liegen hatte. Trotz mancherlei Bemühungen konnte auch niemand dahinter kommen.

Seine Schwester, die ihn öfters an Sonntagen besuchte, betrachtete sich als die vom Schicksal auserwählte Universalerbin. Sie tat alles, um die übrige Familie etwas fern zu halten. Sonntags setzte sie sich zu ihrem alten Bruder aufs Sofa, der neben ihr hockte, und seine Meerschaumpfeife schmauchte, wobei er ein Gesicht machte, als wenn er seine schwesterliche Liebe hundert Meilen fort wünschte. Da der Bruder während ihrer häufigen Besuche stets sehr wortkarg war, brachte sie sich immer ein Strickzeug mit, um die Zeit mit irgend etwas auszufüllen.

„Du wünschest doch wohl, daß wir den Herrn Pastor holen, wenn dein Stündlein schlägt?" fragte sie eines Tages, als sie ihm ein Flanellkissen brachte, worauf er sein altes, gichtgeplagtes Haupt zur Ruhe betten sollte. „Was soll ich denn mit dem Kissen?" fragte er mürrisch und mißtrauisch seine Schwester, die so eifrig strickte, als wenn die Seligkeit davon abhinge, den grauen Strumpf noch vor dem Abendbrot fertig zu haben.

„Das Kissen sollst du unter deinen armen Kopf legen, wegen der Gicht, erwiderte sie nachdenklich und blickte ihn forschend an.

„Dann wird es auch wohl bald unter meinem Kopfe liegen, wenn man mich zur letzten Ruhe bettet," meinte er still und friedlich, während er seine Schwester aus fast erloschenen Augen ansah, „denn nun mache ich die Sache nicht mehr lange mit."

„Das kann man ja nie so genau wissen," bemerkte sie und setzte eine teilnahmsvolle Maske auf.

„Aber versprich mir, dies Kissen unter meinen Kopf zu legen, wenn es geschehen ist," bat er, „dann hast du dich wenigstens einmal in meinem Leben nach meinem Willen gerichtet, das letztemal..."

Sie suchte nach ihrem Taschentuch und drückte seine Hand, die wie tot über die Sofalehne baumelte."

„Ich will dir deinen Wunsch erfüllen, aber Gott gebe, daß es noch lange dauern möge, bevor..." sagte sie mit Tränen in den Augen.

Vierzehn Tage nach diesem Gespräch starb der Alte, nachdem er die letzte Zeit fast geistesgestört gewesen war.

Die Familie versammelte sich um seine Bahre und die Schwester legte das Flanellkissen unter seinem Kopf, trotzdem es ihr vorkam, als wenn das Kissen inzwischen viel größer und schwerer geworden sei.

„Ruhe sanft, mein Bruder!" sagte sie mit gerührter und dankbarer Stimme, „und Dank, vielen Dank für alles, was du mir und den Meinen angetan."

Nach der Beerdigung übernahm die Schwester und ihr Mann das Erbe, aber als der Nachlaß in all seinen Einzelheiten registriert werden sollte, fehlten 2000 Mark in seiner Schatulle. Niemand konnte begreifen, wo das Geld geblieben war, da der Anwalt die Geldverhältnisse genau kannte und wußte, was in der Schatulle gelegen hatte.

„Er hat sie doch nicht etwa mitgenommen?" fragte die Schwester den Anwalt. Das fiel mir schon ein, als ich das Flanellkissen unter seinen Kopf legte, denn es war entschieden bedeutend schwerer geworden."

„Dann sind die Zweitausend nicht zu retten," erklärte der Rechtsanwalt, denn wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, muß ich Ihnen schon verraten, daß Ihr Bruder während des letzten Jahres derartig geistesschwach war, daß er mir oft etwas davon erzählte, sein bares Geld mit in die andere Welt nehmen zu wollen."

„Und das haben Sie uns, seiner Familie, seinen Nächsten, verheimlicht?" entrüstete sich die Schwester in höchster Erregung. Herr Rechtsanwalt, es wäre wirklich Ihre Pflicht gewesen, mich, seine Schwester, rechtzeitig zu warnen!" „Tjaa — was in aller Welt sollte ich denn mit all seinen fixen Ideen anfangen," meinte der Rechtsanwalt bedauernd, „aber hätten sie ihm nicht das Kissen gegeben, hätte er wahrscheinlich seine sonderbare Idee niemals ausführen können, denn er erklärte mir, als ich ihn das letztemal sprach: „Danken Sie meiner Schwester für das Kissen, denn nun werde ich endlich in Frieden ruhen können, wie sie es mir je immer gewünscht hat!"

Die Haushaltsingenieurin

Englische Blätter berichten, daß das britische Arbeitsministerium an Hoch- und Berufsschulen Lehrstühle für Kochkunst schaffen will. In der Denkschrift zu dieser Frage heißt es: „Früher war man der Ansicht, die weniger intelligenten Mädchen seien gut genug, sich der Hauswirtschaft zu widmen. Das Gegenteil ist richtig. Gerade die intelligenten Frauen sollten sich der Hauswirtschaft zuwenden. Gut und billig kochen erfordert wissenschaftliche Kenntnisse, und um zeit- und kraftsparende neue Methoden für die Hausarbeit zu erfinden, muß man ebensoviel Verstand haben, wie zur Leitung einer Fabrik." Das Studium der Kochkunst soll durch eine Prüfung abgeschlossen werden. Prüflinge, die bestanden haben, führen dann in Hinkunft den Titel „Haushaltsingenieurin". Sie sind dazu bestimmt, Leiterinnen des Wirtschaftsbetriebes von Krankenhäusern und Großhaushalten aller Art zu werden.



Deutsches Land jenseits der Berge

Schloß Enn in Südtirol unweit der Salurner Klause (Sprachgrenze).

Weil es vorne nicht herauskommen wollte

Eine Polizeistreife in der polnischen Hauptstadt Warschau begegnete in der ulica Mila zwei Personen, die sich schleunigst aus dem Staube gemacht haben, als sie die Polizeibeamten sahen. Die Polizei ließ nicht locker und lief den beiden nach. Nachdem die Polizeibeamten flinker waren als die beiden Ausreißer, wurden sie eingeholt und dem Untersuchungsamt vorgeführt. Hier wurden die beiden Ausreißer erkannt, zumal sie mit der Kriminalpolizei sehr oft in Berührung kamen. Die Kriminalbeamten machten sich sofort an die beiden heran, um ihre Taschen zu durchsuchen. Der erste Ausreißer, ein gewisser Alexander Olechowski, nahm schnell ein kleines Päckchen aus der einen Tasche und legte es in die andere. Als der Beamte danach greifen wollte, nahm er das Päckchen rasch aus der Tasche heraus und legte es wieder in die andere. Rasch griff der Polizeibeamte nach dem Päckchen und stellte fest, daß es einige 20-Zloty-Scheine waren, wahrscheinlich Falsifikate. Gewiß konnte das der Beamte nicht feststellen, denn dazu hatte er keine Zeit, aber er hat das angenommen. In demselben Moment, als der Kriminalbeamte die Geldscheine auseinanderbreiten wollte, riß Olechowski dem Beamten das Päckchen aus der Hand, knetete es zusammen, steckte es in den Mund und schluckte es herunter. Die Beamten waren paff, und nahmen an, daß hier wichtige Dokumente für die Polizei aufgegessen wurden.

Jetzt waren sie erst recht davon überzeugt, daß sie zwei schwere Verbrecher vor sich haben, die bestrebt waren, die Spuren ihrer verbrecherischen Tat zu verwischen. Man durchsuchte die beiden gründlich, fand aber bei ihnen nichts Verdächtiges. Alle Verdachtsmomente waren verschluckt, zusammen mit den Beweisen über die begangene Tat. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß das Interesse für das geschluckte Dokument bei den Beamten immer größer wurde, und sie beschlossen, auch alles Mögliche zu unternehmen, um in den Besitz des Dokumentes zu gelangen.

Man nahm sich den Verbrecher vor und zog ihn vor allem aus. Dann mußte er den Mund weit aufsperren und man nahm eine Feder und kitzelte damit seinen Kehlkopf. Solche Erbrechmittel wurden bereits von den alten Römern erprobt. Die alten Römer waren bekanntlich Feinschmecker und huldigten dem Vielfraß. Der Mensch kann aber nicht ununterbrochen essen, denn das verträgt der Magen nicht. Die Römer wußten sich aber zu helfen. War der Magen mit allen möglichen Leckerbissen vollgestopft, so mußte der Sklave dem Patrizier mit einer Gänsefeder in der Kehle so lange kitzeln, bis alles aus dem Magen herauskam. War die Prozedur erledigt, so setzte sich der Patrizier wieder an den Tisch und aß weiter.

Die Beamten im Untersuchungsamt haben dies den alten Römern abgeguckt und kitzelten Olechowski in der Kehle, allerdings mit dem Unterschied, daß er das Maul nicht freiwillig herhielt. Schließlich versagte das römische Mittel, das an ihm angewendet wurde, denn das verschluckte Dokument wollte nicht wieder herauskommen.

Es gibt aber noch andere Mittel, die ebenfalls angewendet wurden. Der Dokumentenschlucker wurde auf einen Tisch gelegt und man erprobte an ihm die Bauchmassage. Sie dauerte ziemlich lange. Tränen kamen wohl aus den Augen des Dokumentenschluckers, aber nicht das Dokument. Die Beamten gaben jedoch die Hoffnung nicht auf. Sie kannten noch andere Mittel und beschlossen diese anzuwenden. Man bereitete Seifenwasser vor und ließ Olechowski einen ordentlichen Topf davon austrinken. Sicherlich wird ihm das nicht sonderlich geschmeckt haben, aber danach hat man nicht gefragt. Als eine große Seifenwasserportion im Magen war und das heißersehnte Dokument immer noch nicht zum Vorschein kam, wendete man noch das letzte Mittel an. Man drehte den Dokumentenschlucker auf die andere Seite und beschloß, ihm den Rest des Seifenwassers an den anderen Teil des Körpers hineinzugießen. Es lag nämlich nahe, daß, nachdem das Dokument vorne nicht herauskommen wollte, so nur deshalb nicht, weil es den Magen bereits verlassen hat. Es mußte aus dem anderen Körperteil geholt werden. Man griff nach einem Irrigator und goß das ganze Wasser dem Olechowski in den Bauch. Das Wasser kam zwar wieder heraus, aber nicht das Dokument. Jetzt standen die eifrigen Beamten ratlos da. Sie haben alle „wissenschaftlichen" Mittel an Olechowski versucht, aber alles war vergebens. Was sollten sie nun jetzt noch mit dem Dokumentenschlucker anfangen. Es bliebe zwar noch eine Operation übrig, aber das war nicht so einfach, wie sich das manche vorstellen. Schließlich wußte man nicht einmal, wo das Dokument steckt, ob im Magen oder bereits im Abfuhrdarm. Man hätte den gan[illegible] [illegible]erl [illegible]e[illegible]den müssen, und dazu war schon ein Arzt notwendig gewesen. Nachdem die Polizeibeamten weder in der Wohnung Olechowskis noch bei seinem Freund Waryschewski etwas Verdächtiges gefunden haben, und auch sonst gegen ihn eine Anzeige nicht vorlag, entschloß man sich, den Dokumentenschlucker aus dem Gefängnis zu entlassen.

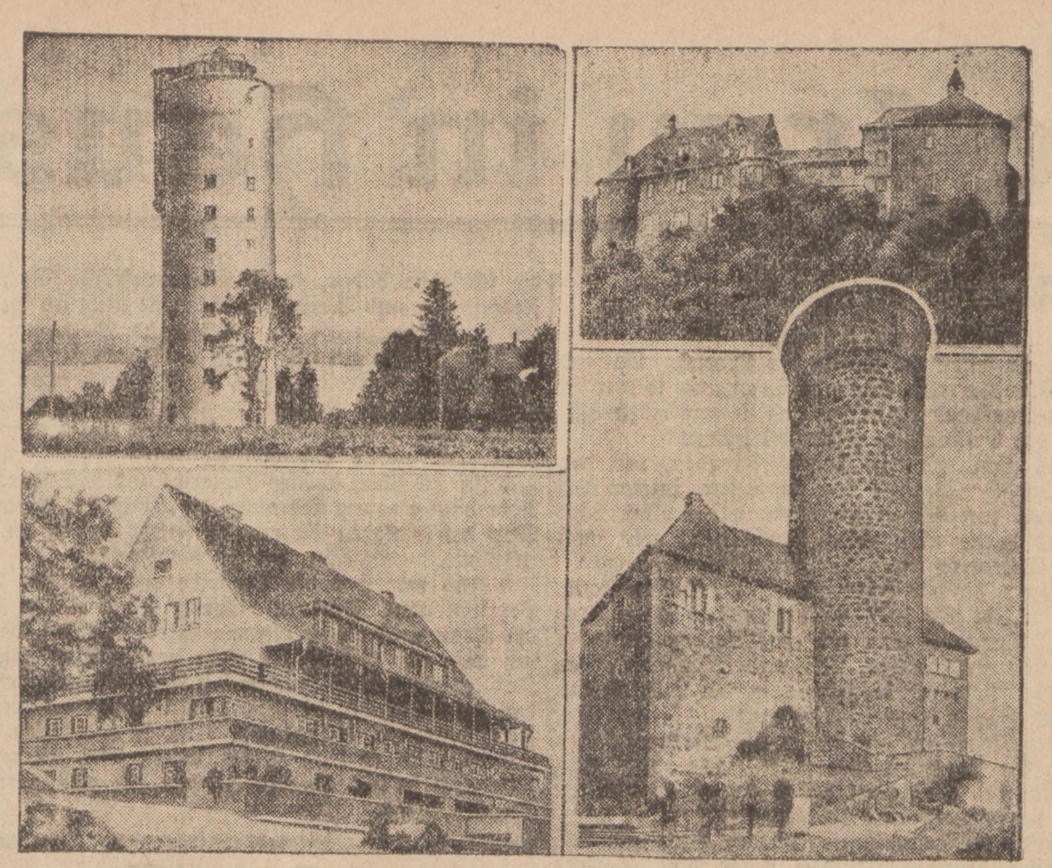
(Das Tatsachenmaterial wurde aus dem Sanacjablatt „Il. Kurjer" vom 10. April, entnommen. D. Red.)

Die durchschnittlichen Brot- und Mehlpreise in Polen

Der durchschnittliche Preis betrug pro 1 Klg. Roggenbrot im Jahre 1930 0,43 Zloty und in der Zeit vom 9. bis 14. März 1931 0,40 Zloty. Es ist somit ein Preisrückgang von 3 Groschen zu verzeichnen. Weizenbrot ist in der Vergleichszeit von 0,89 auf 0,00 Zloty gefallen, Weizenmehl von 0,86 Zloty auf 0,68 Zloty, Gerste für Grütze von 0,48 auf 0,43 Zloty. Die Preise für Reis haben sich in den letzten Jahren nicht geändert. Die niedrigsten Preise hat das Lubliner Gebiet mit 0,33 Zloty für Roggenbrot und 0,40 Zloty für Gerstengrütze und 0,46 Zloty für Weizenmehl. Warschau hat die weitaus teuersten Brot- und Mehlpreise, Posen und Pommerellen haben zwar etwas höhere Preise wie Lublin, doch ist auch die Qualität bedeutend besser

Lohnkampf im Dombrowaer Kohlengebiet

Gestern fand in Sosnowice eine gemeinsame Konferenz der Arbeitgeber und der Arbeitergewerkschaften statt. Die Grubenbesitzer wollen die Löhne um 10 Prozent abbauen. Die Arbeitergewerkschaften haben den Lohnabbau entschieden abgelehnt. Daraufhin erklärten die Grubenbesitzer, daß sie ab 1. Mai dennoch die Löhne im Sinne ihrer Vorschläge abbauen werden. Die Arbeiter wandten sich an die Regierung um Vermittelung und kündigten den Streik an, für den Fall, daß die Grubenbesitzer bei ihrem Vorhaben bleiben wollten.



Die Wanderzeit ist da

Links oben: Jugendherberge in Konstanz am Bodensee. — Rechts oben: Die Herberge von Freusburg a. d. Sieg. — Links unten: Wasserjugendherberge im Möhnetal (Westfalen). — Rechts unten: Jugendherberge Ludwigstein an der Werra. — „O Wandern, Wandern meine Lust", heißt es in dem deutschen Volkslied. Und wieder ist die Zeit da, wo Tausende von jungen Menschen ihren Rucksack packen und singend ins Weite ziehen. Und wie leicht ist es der Jugend heute gemacht, ihrem Drang in die freie Ferne zu folgen. Stehen doch überall an den schönsten Punkten Deutschlands Herbergen bereit, wo man für wenige Groschen ein Nachtlager und Verpflegung findet.

Oberschlesische Erfolge!

Der 1. Tag der polnischen Boxmeisterschaften.

(Eigener Bericht unseres Warschauer Sonderberichterstatters.)

Warschau, den 18. April. Der 1. Tag der polnischen Boxmeisterschaften brachte Siege und Niederlagen der oberschlesischen Boxer. Im Fliegengewicht siegte Moczko (B. K. S. Kattowitz) nach 4 Runden knapp über Pawlak (Lodz); der Bantamgewichtsvertreter Kokott (Lipine) kam durch Freilos eine Runde weiter; im Federgewicht siegte Rudzki (Lipine) über Wagner (Lemberg) nach Punkten; der Leichtgewichtler Konieczny wurde wegen eines unabsichtlichen Tiefschlages in der 1. Runde gegen Wittkowski (Pommerellen) disqualifiziert; nach schönem Kampfe verlor der B. K. S.-er Wrazydlo gegen den fünffachen polnischen Meister Arski (Warta-Posen) nach Punkten; Wieczorek zog Freilos und kam so eine Runde weiter; im Halbschwergewicht fehlte der oberschlesische Vertreter Garstecki infolge Krankheit, in derselben Klasse schlug Wystrach (Danzig), der früher für B. K. S. startete, den Warschauer Mizerski nach sehr erbittertem Kampfe (beide Gegner waren fast k. o.) knapp, aber verdienten nach Punkten; der oberschlesische Schwergewichtsmeister Wotzka (06 Myslowitz) scheint kein Glück bei den Richtern zu haben. Er trat gegen den von ihm bereits einmal geschlagenen Posener Tomaszewski an; der Posener hatte gegen Motzka nichts zu bestellen, trotzdem gaben die Richter den Kampf nach 3 Runden unentschieden. In der 1. Zusatzrunde war der Myslowitzer wieder der Bessere, aber wieder lautete das Urteil: „Unentschieden"; erst in der 5. Runde, als der Posener fast k. o. war, entschied sich das Punktgewicht für Wotzka. Der Oberschlesier hat seinen schwersten Gegner in Stibbe, der einen unbekannten Mann bereits in der 1. Runde k. o. schlug. Ni.

*

Die I. G. K. T. aufgelöst.

Ehrung verdienstvoller Vorstandsmitglieder.

Am Donnerstag Abend fand im Hotel „Zum goldenen Stern" in Kattowitz eine außerordentliche Generalversammlung der Oberschlesischen Tennisvereinigung (I. G. K. T.) statt. Die Vereinigung, die ca. 15 Vereine zählte und sich um die Ausbreitung des Tennissportes in Oberschlesien sehr verdient gemacht hat, beschloß auf dieser Sitzung ihre Liquidierung, die infolge der Neugründung eines selbstständigen Bezirks Oberschlesien im P. Z. L. T. nötig wurde. Das Vermögen der I. G. K. T., das sich hauptsächlich aus wertvollen Wanderpreisen zusammensetzte, wurde unter die Vereine und verdiente Vorstandsmitglieder verteilt. So erhielt Grün-Weiß Königshütte den Preis für den Meister der A-Klasse, Stadion Königshütte den Preis für den Meister der B-Klasse, den Preis für den Städtekampf Kattowitz-Königshütte wurde an den langjährigen Sekretär der I. G. K. T. Rokus zuerkannt, Sportkapitän Bernstok erhielt den Preis für den Bezirkskampf Oberschlesien-Krakau. Herr Rokus und Bernstock werden die ihnen verbliebenen Wanderpreise für weitere sportliche Veranstaltungen stiften. Nach der Liquidierung der I. G. K. T. dürften die bisherigen Mitglieder dem P. Z. L. T. beitreten. f.

Minister Prystor kommt nach Kattowitz

Am 25. April wird der polnische Handelsminister Prystor nach Kattowitz kommen, um hier an den Konferenzen des Vereines der polnischen Schiffahrt teilzunehmen. Nach den Konferenzen wird der Handelsminister die Interessenten im Wojewodschaftsgebäude empfangen.

Wieder Terrorprozesse vor dem Kattowitzer Gericht

In der Terrorsache Swieca und Kandziora, welche wegen schwerer Mißhandlung und Sachbeschädigung klagen, wurde erneut vor dem Burggericht Kattowitz am Freitag verhandelt. Bei der vorhergehenden Verhandlung hatte sich der Aufständische Wrobel mit zu verantworten, welcher als Anstifter galt, aber freigesprochen wurde, da eine Schuld nicht nachgewiesen werden konnte. Verhandelt werden sollte jetzt noch gegen den Polizeibeamten Bobiec, welcher in der Aufständischenuniform verschiedene Uebergriffe nach den Aussagen des Swieca verübte. Bobiec entstieg dem heranfahrenden Lastauto und stürzte sich wie ein Indianer auf Swieca, den er tätlich angriff, worauf Swieca von weiteren Leuten zugleich mit Kandziora sehr schwer mißhandelt worden ist. Kandziora bestätigte als Vertrauensmann der Wahlgemeinschaft die Aussagen des Zettelverteilers Swieca. Dem Swieca wurden auch die Sachen arg beschädigt. Bobiec erschien auch diesmal nicht zur Verhandlung. Die Terrorsache wurde daher erneut vertagt.

Eine weitere Terrorsache, in welcher die Eheleute Johann und Gertrud Niechoj als Zeugen auftreten, sollte ebenfalls verhandelt werden. Hier handelte es sich um verschiedene Uebergriffe mehrerer Aufständischer an verschiedenen Tagen des Monats November. Da verspätete Zustellung der gerichtlichen Vorladung an die Beteiligten erfolgte und nur einer von ihnen erschien, wurde auch diese Prozeßsache erneut vertagt.

Deutsches Theater Kattowitz

„Frühlingsluft".

Operette in 3 Akten von Karl Lindau und Julius Wilhelm.

Musik von Josef Strauß. — Ernst Reiterer.

Bereits im Jahre 1903 wurde diese Operette in Wien uraufgeführt und hat ihren Siegeszug durch die Welt angetreten. Wir können uns recht wohl noch daran erinnern, welchen Erfolg, bei Gartenkonzerten besonders, das „Pfeiflied" errang, und es ist ja überhaupt die übermütige, wienerisch-einschmeichelnde Musik, die diese Operette so anziehend und auch heute noch quicklebendig macht. Vom Inhalt wäre besser, gar nicht zu reden, für die damalige Zeit mag ja alles recht witzig und nett gewesen sein, aber heute ist's doch „bissel sehr fad", speziell der billige Schluß, welcher im Eiltempo die Sache zur Vollendung brachte. Wir wollen aber deswegen nicht hadern, die köstlichen Weisen versöhnen uns reichlich und ein paar Stunden ungetrübter Freude. Was aber das Beachtliche bei der gestrigen Aufführung war, das zeigte sich in der entzückenden, wohlgelungenen Aufmachung, deren sich auch eine große Bühne nicht zu schämen braucht.

Zunächst sei mit vollem Lob Kapellmeister Oberhoffer genannt, welcher mit schwungvoller Stabführung aus seinem Orchester alles herausholte, um Stimmung und Frühlingszauber zu vermitteln. Dies ist auch in reichem Maße Erfolg. Im Mittelpunkt des Ganzen stand unzweifelhaft Nitta Rheingold, deren reizendes Temperament eine appetitliche Hanni herausbrachte und sowohl gesanglich, als auch tänzerisch sehr ansprechende Leistungen bot. Zur allgemeinen Ueberraschung wirkte Reina Backhaus mit, und zwar als Emilie, ganz scharmant, stimmlich recht gefällig, doch sehen wir, ehrlich gesagt, diese Künstlerin viel lieber in einem anderen Milieu und hoffen, daß dies nur ein Ausflug ins Reich der Operette gewesen ist. Hansi Mahler-Runge war eine unbeschreiblich natürlich getroffene Schwiegermutter, mit dem nötigen Einschlag, frei von jeder Uebertreibung. Ihr Partner, Theo Knapp (Knickebein) hatte natürlich die Lacher auf seiner Seite, desgleichen Ludwig Dobelmann in der glänzenden Maske des Croisec. Anton Wengerski sang und spielte als herzenbrechender Rechtsanwalt frisch und elegant. In kleineren Rollen zeichneten sich besonders aus: Martin Ehrhardt (Hildebrand), Emmy Neubauer (Ida) und Heinz Gerhard (Nazi). Allen sonstigen Mitwirkenden sei ebenfalls Anerkennung gezollt.

Sowie Haindl szenisch im Bilde ein volles Lob gebührt, muß diesmal Stefa Kraljewa die Palme des Erfolges zuerkannt werden, denn ihre Tanzdarbietungen, in welchen sie selbst mitwirkte, waren nicht nur gut durchgeführt, sondern sehr hübsch in der Idee, ob es der Negertanz, Ländler war, oder ob das gesamte Ballett, Veilchen, Pfingstrosen, die „Straußschen Dorfschwalben" oder die allerliebsten Maiglöckchenkinder sich im munteren Rhythmus wiegten. Gäbels Chöre klappten, Knapps Regie desgleichen, die Kostüme der Werkstatt Farkas-Stracks zeugten von Geschmack und Farbensinn. Alles in allem: eine ausgezeichnete Operettenaufführung in jeder Hinsicht.

Es gab viele Vorhänge und Wiederholungen bei offener Szene, und das bombenvolle Haus amüsierte sich fabelhaft. A. K.

Die Frau in Haus und Leben

Kleine Freuden.

Von Clara Prieß.

Alles Große ist selten im Alltag des Lebens. So sind auch die großen Freuden rar. Kommen sie zu uns, so werden wir sie gewiß in Dankbarkeit nehmen und sie wie einen kostbaren Schatz in der Erinnerung zeitlebens hüten.

Wie steht es aber mit den kleinen Freuden, mit den Freuden des Alltags? Sie sind doch zu finden, immer und überall, wenn man nur Augen und Herz dafür offen hält. Können wir uns daran nicht ebenso aufrichten, nicht auch mit ihnen unser Dasein zu einem stets fröhlichen machen?

Goethes Mutter, die das Freuen wie nur eine verstand, schreibt einmal: „Es gibt doch viele Freuden in unseres Herrgotts Welt! Nur muß man sich aufs Suchen verstehen und das Kleine nicht verschmähen. Wie viele Freuden werden zertreten, weil die Menschen meist nur in die Höhe gucken und was zu ihren Füßen liegt nicht achten."

Das trifft den Nagel auf den Kopf. So wenige nehmen auf, was täglich für sie grünt und blüht. Sie jagen nach dem großen Glück und vernichten dabei achtlos, was ihnen und den Ihren an Alltagsfreude beschieden ist.

Und doch scheint die Sonne immer wieder, Berg und Tal, Flur und Feld stehen bereit, daß du dich freuen sollst. Da sind Bücher, das Reich der Töne und der Farben, das du dir erschließen kannst. Und ganz sicher sind da auch Menschen, mit denen du dich freuen sollst oder denen du ihr Stücklein Glück nicht durch schlechte Laune verderben darfst. Schau die Kinder an! Wie glücklich ist so ein Kleines über die selbstgemachte Puppe, über eine Blume, über irgend ein Erlebnis! Lerne das Freuen an ihnen — mit ihnen — und danke dafür, wenn dir ihre Augen leuchten, ihr Lachen dir ins Herz klingt.

Am dankbarsten sollst du sein und die kleinen Freuden am feinsten und liebsten pflegen, wenn du Hausfrau und Mutter bist. Wie viele von uns jagen in Zeiten, die wirklich keinen Anlaß dazu geben, mit Alltagssorgen, Alltagsärger die kleinen Freuden aus dem Hause! Und wenn auch Sorgen kommen — jede Wolke hat ihren hellen Saum, und ein wenig Glanz und Freude bleibt auch den dunklen Zeiten — ja, oft sind gerade solche Tage die gesegneten, die in ihrem Schoß zarte Keime neuen Segens, neuer Freude haben.

Freilich gehört dazu ein starkes, getrostes Herz — und sehr viel Liebe —, jene Liebe, die es nicht nur versteht, des anderen Last zu tragen, sondern auch, trotz des eigenen Leids, sich mit den Fröhlichen zu freuen. Und diese Liebe zu zeigen und zu hüten sind wir Frauen vor allem berufen. Möge uns an leichten und schweren Tagen diese Kunst beschieden sein, die kleinen Freuden zu pflegen und ein „Freuet Euch allerwegen" in unsern Häusern und Herzen zur Wahrheit werden zu lassen.

Jede mag das auf ihre Art tun. Kleine Hausfeste, Spaziergänge in der herrlichen freien Natur, wem es gegeben ist, Hausmusik, ein Stück Humor in allen äußerlichen Widerwärtigkeiten, helles Lachen, das die Mahlzeiten würzt — laßt die Sonne der kleinen Freuden in Eurem Haus scheinen und auch an den schweren Tagen nicht ganz untergehen!

Kunstgewerbe.

Von Ida Bock.

Kunstgewerbe ist der Ausdruck des Strebens, Nützlichkeit mit Schönheit zu verbinden, Gebrauchsgegenständen eine edle Form zu geben, sie nicht nur ihrem Zwecke dienen zu lassen. Ein Streithammer des Steinzeitmenschen wäre schon Waffe gewesen, wenn man sich damit begnügt hätte, einen roh zugehauenen Stein zu durchlochen, mit einem in dem Loche festsitzenden Stiel zu versehen und eine Seite zuzuschleifen, so daß etwas wie eine Schneide entstand. Allein dabei blieb es nicht lange. Man glättete die ganze Oberfläche des Hammers, denn man war darauf gekommen, daß es härtere und weichere Steine gab, und daß man den weicheren mit dem härteren bearbeiten konnte. Und noch weiter: der eine und andere der Steinzeitmenschen grub in den Steinhammer ein paar Zeichen ein, um ihn als sein Eigentum kenntlich zu machen, einen Hirsch, eine Maus, ein Blatt. Das war schon primitive kunstgewerbliche Betätigung: die Verbindung des Nützlichen mit dem Gefälligen.

Weit stärker kam dies zum Ausdruck, als die Menschen darauf gekommen waren, aus Ton Gefäße zu formen, die doch vor allem einen praktischen Zweck hatten. Die vielfältige Form der erhaltenen Gefäße, die in Museen aufbewahrt werden, beweist jedoch, daß das Streben vorhanden gewesen ist, nicht lediglich den praktischen Zweck zu erreichen. In diesem Sinne dürfen wir die Anfänge des Kunsthandwerkes auf siebentausend Jahre zurückverlegen, wahrscheinlich aber in eine noch viel ältere Zeit.

Und die Natur selbst war beste Lehrerin der Menschen, denn sie gab ihnen die Schönheitsformen: aus Baumstämmen wurden Säulen, aus Kelchblüten Trinkbecher, aus der harten Schutzdecke der Schildkröte Schüsseln. Das Geäst der Bäume wurde zur Vorlage für kunstvoll geschmiedete Gittertore. Und die Natur ist immer noch Anregerin und Helferin. Den kunstgewerblich schaffenden Menschen von heute wachsen selbst aus den Abbildungen der mikroskopischen Strahlentierchen immer neue Kunstformen.

Es ist offenbar, daß das, was wir heute Kunstgewerbe nennen, im Laufe der Zeit immer weitere Kreise ziehen mußte. Ein Petschaft und eine Papierschere können ebenso kunstgewerbliche Erzeugnisse sein wie ein Sessel oder ein Lampenschirm — nur müssen sie ihren Gebrauchszweck vollkommen erfüllen, müssen nach Werkstoff und Technik richtig gearbeitet und mit künstlerischem Inhalte erfüllt sein. Schreiten wir einmal mit schauenden Augen durch unsere Umwelt: auf Schritt und Tritt begegnen wir kunstgewerblichen Leistungen. Sind auch die Bauten, Verkehrsmittel und so vieles andere zweckvoll, das, was unser Auge mit Freude darauf ruhen läßt, war die Idee des Kunstgewerblers. Und nun bleiben wir vor der Auslage eines Ladens stehen: Damentaschen, die in mühevoller Arbeit von Kunststickerinnen hergestellt wurden, entweder nach alten Mustern oder als Werke der eigenen Eingebung. Etuis aus edlem Material, von edlen Formen und so praktischer Inneneinrichtung, daß sie Zeugnis ablegen für besten kunstgewerblichen Fortschritt. Allerhand Gebrauchsgegenstände aus lackiertem Holze, Leuchter von mitunter abenteuerlicher Form, stilisierte Rosse, die trotz ihrer Größe nur die Aufgabe haben, durch eine praktische Vorrichtung den Federstielen und Bleistiften, wenn sie nicht im Gebrauche sind, als Ruheplatz zu dienen. Allerhand Kleinzeug, das wir in unserem Alltag garnicht mehr entbehren können — und alle im Sinne der Dreiheit, gut, praktisch und schön.

Und wieder: Kleine und große Bronzen. Manches davon bringt uns in Verlegenheit: Ist dies nun Kunst oder Kunsthandwerk? Das Schaufenster eines Juweliers: Zwar an und für sich schon schönes Material, Gold, Silber, edle Steine. Aber häufig genug überwiegt die Kunst der Verarbeitung den Wert des kostbaren Materials. Kunst auch in der Glaswarenindustrie, in der Keramik, im Modewesen.

Und wer sind die Schöpfer eines großen Teiles dieser Herrlichkeiten: Frauen! Gewiß trägt hierbei das Streben der Frau nach einem eigenen Beruf viel bei, doch darf man sich auch der Erkenntnis nicht verschließen, daß gerade das Kunstgewerbe mit seinen vielen Möglichkeiten, dem Geschmack, der Feinfühligkeit, der Hellsichtigkeit und — der Geduld der Frau besondere Aufgaben zuweist, sie also locken muß. Umso leichter wird es dem Kunstgewerbe sein, immer aufs neue Schönheit in die Welt zu bringen, die gleichzeitig praktischen Zwecken dient.

Pendelschlag.

Von Lina Mende.

Die Uhr tickt leise an der Wand —
Sonst ist kein Laut, der durch die Nacht
Sich aus der Stille lösend fand.
Die Zeit allein hält ewig Wacht.

Mag auch das ganze Leben ruhn,
Mag schlummern, was uns hoffend macht.
Du sehnend Herz — so sinnst du nun,
Teilst mit der Uhr den Pendelschlag.
Die Zeit wird gehn — und du wirst ruhn.

Nur harren wirst du Tag für Tag —
Was deine Sehnsucht sich erträumt,
Erwarten bis zum letzten Schlag —
Und hast nur Zeit — nur Zeit versäumt.

Türkisches Frauenleben.

Von Annie Juliane Richert.

Ein vor allem die Frauenwelt interessierender Vortrag wurde kürzlich in Berlin von der jungen bekannten Politikerin und Journalistin Frau Suat Derwisch aus Konstantinopel gehalten, in dem die Rednerin zu der viel behandelten Frage, wie weit denn nun die Befreiung der türkischen Frau tatsächlich gediehen wäre, folgendes ausführte:

„Das größte Vergnügen für eine türkische Frau ist, von den Ereignissen erzählen zu können, die sich in ihrem Lande zugetragen. Der Wechsel der Gewohnheiten und Sitten der türkischen Frau sind noch so neu und unglaublich für sie, daß sie jedesmal, wenn das Thema berührt wird, von Erregung gepackt wird, und Freude und Stolz sie tief bewegen. Sicher ist ihre Befreiung eines der interessantesten Weltereignisse der letzten Jahre gewesen.

Man hat viel darüber gesprochen und geschrieben. Alle Welt kennt das Leben der türkischen Frau von gestern. Alle Welt weiß, daß es sich ausschließlich im Innern ihres Hauses abspielte. Diese dämmerigen, durch vorhangverhängte Fenster beschatteten Räume waren ihre Wohnung, ihre Welt — — ihr Gefängnis. Und die türkische Frau von heute ist nicht mehr Gefangene in ihrem Haus — ihre Welt hat sich geweitet und vergrößert zu einem Lebensraum wie ein freier, zivilisierter Mensch ihn braucht.

Trotzdem muß ich hier heute betonen, daß die türkische Frau niemals so gelebt hat, wie die europäische Phantasie es sich oft ausmalte. Diese umfangreiche, auf Divane hingegossene, Rosenkonfitüre knabbernde, träge und klatschsüchtige Frau hat in dem türkischen Harem nicht gelebt. Harems existieren nur in den sehr reichen türkischen Häusern. Diese waren stets streng in zwei Gebiete geschieden. Der eine, der Selamlik war den Männern vorbehalten. Dort hatte der Hausherr sein Arbeitszimmer, dort empfing er seine Gäste, und dort wohnte die männliche Dienerschaft. In dem für die Frauen reservierten Teil, dem Harem, wohnte die Frau des Hauses mit ihren Kindern und ihren Sklavinnen. Der Eintritt in diesen Teil des Hauses war allen männlichen Wesen, außer dem Hausherrn, streng verboten. Leider bestand bis vor zwanzig Jahren, als der Türkei die neue Verfassung gegeben wurde, die Sklaverei in der Art, daß die jungen Mädchen und Frauen aus den von den Türken eroberten Ländern verkauft wurden. Die Reichen kauften sie als Dienstboten für ihr Haus. Aber der Verkauf türkischer Frauen war immer gesetzlich verboten. Die mohammedanische Religion verlangt nicht von dem Manne, der eine Frau gekauft hat, daß er sein Verhältnis mit ihr legitimiert. Folglich hatte der Hausherr das Recht auf alle Sklavinnen. Doch in der Praxis war es meist so: Der Hausherr hatte eine Vorliebe für eine von ihnen, und sie wurde seine Geliebte, während die anderen Sklavinnen ausschließlich Dienstboten blieben.

Bereits seit der ersten Reform der türkischen Verfassung von 1839, die vorzugsweise eine intellektuelle und literarische Erhebung war, ist diese Sklaverei nur noch selten vorgekommen und seit der Konstitution der Türkei durch Gesetz gänzlich abgeschafft. Die türkische Frau konnte nie Sklavin werden, wurde immer legitim geheiratet und war immer die Beherrscherin der Familie, die geachtete und verehrte Mutter, Gattin, Schwester und Tochter im Harem. Heute, nach ihrer Befreiung, ist sie auch die Mitarbeiterin, Kameradin und Kollegin des türkischen Mannes. Schon seit fast einem Jahrhundert ist sie wie die europäischen Frauen erzogen und unterrichtet worden. Aber die fanatischen Sitten untersagten ihr, sich außer ihren vier Wänden zu zeigen und am Leben teilzunehmen.

Wir gewannen durch die Tatsachen nach der Befreiung die Ueberzeugung, daß die türkische Frau sehr wohl durch Erziehung und Unterricht vorbereitet war. Und wenn der große Befreier des Vaterlandes, el Gazi, sie aus dem Joch des grausamen Fanatismus erlöste, so brauchten sie sich doch nicht umzustellen. Ja, die türkische Frau hat niemals Schwierigkeiten gehabt, den guten Weg zum Nützlichmachen zu finden seit der bewundernswerten Modernisierung ihres Landes. Die Frauenbewegung dort ist keine schöne Legende und Uebertreibung, sie ist eine große und tiefe Wahrheit mit all ihrem Glanz.

Seit ihrer Befreiung arbeiten die Frauen mit den Männern und nehmen an allen Schwierigkeiten des Lebens gemeinsam mit ihnen teil. Die Frau ist Rechtsanwalt, Arzt, Zahnarzt, Chemiker, Gesandter, Arbeiter, Kaufmann, Industrieller. Sie ist Schriftsteller, Journalist, Literat, Dichter, Revuedirektor, bekannter Musiker, gute Malerin und Bildhauerin und eine bemerkenswert talentierte Schauspielerin. Sie spielt auch besonders in intellektuellen und künstlerischen Kreisen ihres Landes eine große Rolle. Vor allem ist sie im Unterricht aktiver als die Männer. Sowohl in den staatlichen, wie in den privaten Schulen hat die Türkei mehr weibliche als männliche Lehrkräfte. Zum Beispiel gibt es in Konstantinopel 650 männliche und dagegen 829 weibliche Lehrer. Die Statistik zeigt überall die gleichen Verhältnisse. Die türkische Frau unterrichtet nicht nur in den Mädchenschulen, sie übernimmt auch den Unterricht in den Vorschulen und den Lyzeen der Knaben. Es gibt sogar weibliche Direktoren an Knabenschulen. Ausgenommen auf der Universität obliegt der türkischen Frau der Unterricht der kommenden türkischen Generation. Sie erfüllt diese Aufgabe ehrenvoll und anerkennenswert, mit viel Würde und leichter Anpassungsfähigkeit.

Außerdem arbeitet sie mit an den Werken der Wohltätigkeit und Wohlfahrtspflege. Sie schuf den Kinder- und Frauenschutz, sowie das Armenrecht, ebenso Organisationen zur Arbeitsbeschaffung für Frauen. Im Roten Kreuz und verwandten Hilfsorganisationen wirkt die Frau mit. Jetzt hat sie auch angefangen sich mit der Politik zu befassen. Sie hat das aktive und passive Wahlrecht für die öffentlichen Körperschaften in der Gemeinde und hofft auch für das Parlament das Wahlrecht schon für die nächste Wahlkampagne zu erhalten. Die ersten Wahlen zu den städtischen Körperschaften haben ihre lebhafte Anteilnahme an ihren politischen Rechten bewiesen.

Nicht nur in den modernen Städten, auch im Innern haben alle Klassen von der niedrigsten bis zur höchsten, die allerältesten wie die jüngsten Wählerinnen ihren Eifer durch Stimmabgabe bezeigt. Die Gesetze zu Gunsten der Frauen sind ohne ihr Zutun geschaffen. Selbst das Stimmrecht ist, ohne von den Frauen gefordert zu werden, bewilligt worden. Die Regierung unterstützt alle Arbeiten und Ziele der Frauenbewegung, und der „Gazi" hält seine starke Hand über die Frauen, die er bereits aus der Grausamkeit und Sklaverei von Vorurteilen und primitiven Anschauungen errettet hat. So, unterstützt von der Regierung und geschützt von dem Gazi, emanzipiert sich die türkische Frau, arbeitet und macht Fortschritte mit Siebenmeilenstiefeln.

Ich bin stolz und sehr befriedigt ohne Ueberheblichkeit sagen zu können, daß die Türkei, mein Vaterland, ein Land des Wunders und der Zukunft ist — ein Land voll Energie und Hoffnungsfreudigkeit, wo die Frauen wie die Männer ihre Arbeit vollbringen, um ihrem Vaterland und der Menschheit nützlich zu werden!"

★

Praktische Winke.

Kleine Kniffe beim Bügeln. Vor allem sorge man für ein sauberes, völlig glatt bespanntes Bügelbrett, denn nichts erschwert die Arbeit mehr, als Falten und Flecke im Bezug; sie übertragen sich sofort auf die Bügelwäsche. Man versehe das Brett darum stets nach dem Gebrauch mit einem festschließenden Schutzbezug. Daß auch das Bügeleisen stets tadellos sauber sein und nach jeder Benutzung gründlichst gereinigt werden muß, ist selbstverständlich. Die Wäsche sprengt man einige Stunden bevor die Arbeit in Angriff genommen werden soll ein, legt oder rollt sie fest zusammen und läßt sie, in ein sauberes Tuch eingeschlagen, tüchtig durchziehen. Ovale oder runde Decken zieht man vorher erst grade und bügelt sie stets von der Mitte ausgehend fadengrade, wobei vermieden werden muß, daß die Ränder zu sehr ausgezogen und dadurch wellig werden. Monogramme und Stickereien bügele man auf einer besonderen Flanellunterlage und zwar zuletzt auf der linken Seite, damit sie recht plastisch hervortreten. Hat man trotz aller Vorsicht Sengflecke bekommen, betupfe man sie sofort mit einem in Boraxwasser getränkten Leinenlappen und wiederhole das so lange, bis der Fleck verschwunden ist. Glanz- und Stärkewäsche lasse man gehörig nachtrocknen, dann bleibt sie recht steif und glänzend.

Mit lackierten Gegenständen muß man recht vorsichtig umgehen, damit der Lack durch Stoßen oder Kratzen nicht beschädigt wird. Weder mit zu kaltem noch mit zu warmem Wasser soll man sie reinigen; auch greller Sonnenbestrahlung und naher Ofenwärme darf man sie nicht aussetzen, weil in allen diesen Fällen leicht Risse entstehen. Die Reinigung geschieht am besten mit einem weichen Läppchen, das man mit Oel getränkt hat. Ist fetter Schmutz zu entfernen, so streut man Mehl darauf, das man mit einem trockenen und weichen Lappen verreibt.

Kupferne Ziergeräte zu putzen. Beim Putzen kupferner Ziergeräte darf man nur solche Mittel anwenden, die keine Schrammen hinterlassen. Um dieses zu verhüten, bereite man eine Salbe von dunkler Schmierseife und Salmiakgeist. Mittels eines weichen Lappens reibe man damit den Gegenstand ab und poliere dann mit einem wollnen Lappen das Gerät blank.

Ein gutes Mittel um frische Tintenflecke auch aus den empfindlichsten Stoffen zu entfernen, ist Milch. Man gießt etwas Milch in eine Untertasse und legt den fleckigen Stoff darüber: dann tupft man so lange mit dem Finger die Stelle in die Milch hinein, bis der Fleck ganz verschwunden ist. Gegebenenfalls wird die Milch einige Male erneuert.

Fettflecke aus farbigen Seidenstoffen, Wollstoffen und Papier zu entfernen. Der Fleck wird mit fein pulverisierter Schneiderkreide gut bedeckt, darüber ein Seidenpapier gegeben und mit heißem Bügeleisen einige Male darüber gebügelt. Dann abgeschüttelt und weggebürstet. Gewöhnlich ist der Fleck dann verschwunden, sonst wiederhole man das Verfahren.

Pleß und Umgebung

Umsatzsteuerliste liegt aus.

Vom 18. April bis zum 16. Mai d. J. liegt im Magistrat, Zimmer Nr. 6, die Liste der veranlagten Umsatzsteuer während der Dienststunden zur öffentlichen Einsicht aus.

Das Sündennest im Paradies.

Mit dem so betitelten Lustspiel von Max Ertl wird sich die Tegernseer Bauernbühne in diesem Jahre von Pleß verabschieden. Es ist in anderen oberschlesischen Städten mit großem Erfolge aufgeführt worden. Der Vorverkauf hat bereits rege eingesetzt. Karten sind zu 4.—, 2.50 und 1.50 Zloty in der Geschäftsstelle des „Plesser Anzeiger“ zu haben.

Spielplan des Deutschen Theaters Kattowitz.

Montag, den 20. April, abends 8 Uhr, „Hedda Gabler“, Schauspiel in 4 Aufzügen von Henryk Ibsen. Donnerstag, den 23. April, abends 7½ Uhr, „Frühlingsluft“, Operette von C. Lindau und S. Wihelm. Sonntag, den 26. April, abends 8 Uhr, „Das öffentliche Aergernis“, Schwank in drei Akten von Franz Arnold. Montag, den 27. April, abends 8 Uhr, „Conto X“, Lustspiel von Bernauer und Oesterreicher. Donnerstag, den 30. April, abends 7½ Uhr, „Die Regimentstochter“, komische Oper von Donizetti. Freitag, den 8. Mai, abends 7½ Uhr, Körperkulturabend, Schule Dulawski.

Gesangverein Pleß.

Der Gesangverein nimmt jetzt wieder regelmäßig an jedem Montag seine Proben auf. Die erste Probe findet Montag, den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ statt.

Generalversammlung der Drainagegenossenschaft Pleß.

Wie wirbereits bekannt gaben, findet am Sonntag, den 19. d. Mts., im Stadtverordnetensitzungssaale die Generalversammlung der Drainagegenossenschaft in Pleß statt.

Beskidenverein Pleß.

Die bevorstehende Wanderzeit wird, wie alljährlich, wiederum viele Mitglieder des hiesigen Beskidenvereins nach den Beskiden locken. Auch in diesem Jahre werden wieder mehrere offizielle Vereinswanderungen unternommen werden, von denen jedes einzelne Mitglied von Fall zu Fall durch Postkarte benachrichtigt werden wird. Für Mitglieder die Einzelwanderungen unternehmen wollen und denen die Kenntnis der Beskiden fehlt, steht die Auskunftsstelle des Vereins zur Verfügung. Dort wird Auskunft über lohnende Touren in den polnischen und tschechischen Beskiden, den slowakischen Bergen und in der polnischen und tschechischen Tatra über Zugverbindungen und Unterkunftsmöglichkeiten erteilt. Voraussetzung für die Auskunfterteilung ist der Nachweis der Mitgliedschaft zum Beskidenverein durch die Jahresmarke 1931. Die Auskunftsstelle ist in der Geschäftsstelle des „Plesser Anzeiger“ untergebracht.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Sonnabend, den 18. April, abends 8 Uhr: „Welche war's“, Lustspiel in 3 Aufzügen von A. Bibescu. Sonntag den 19. April, nachm. 4 Uhr: „Frau Warrens Gewerbe“, Drama in 4 Aufzügen von Bernard Shaw; abends 8 Uhr: „Das rote Tuch“, Lustspiel in 3 Akten von Julius Horst und Wolfgang Polaczek. Mittwoch, den 22. und Donnerstag, den 23. April: „Welche war's“. Sonnabend, den 25. April: Gesamtbenefizvorstellung „Die Journalisten“, Lustspiel in 4 Aufzügen von Gustav Freytag.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kirchengemeinde Pleß. Sonntag, den 19. d. Mts.: 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die Gefallenen Franz und Rudolf Kolodziej; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Deutsch-evangelische Gemeinde Pleß. Sonntag, den 19. d. Mts.: 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wahlproteste im Obersten Gericht

Im Obersten Gericht wird die erste Verhandlung in Sachen der eingegangenen Wahlproteste am 4. Mai beginnen. An diesem Tage wird sich das Oberste Gericht mit dem Protest des Wahlbezirks Przemysl beschäftigen. Am 9. Mai der Protest aus dem Bezirk Lodz Land und Plock, am 18. Mai der Protest aus den Wahlbezirken Lowicz, am 1. Juni die Proteste aus den Wahlbezirken Lodz Stadt, Grodno und Ciechanow, am 8. Juni der Wahlprotest aus dem Bezirk Lemberg Land, am 16. Juni die Proteste aus den Bezirken Biala Podlaska, Dirschau und Sandomir, am 22. Juni der Wahlprotest aus dem Bezirk Posen Stadt und am 27. Juni der Protest aus dem Bezirk Nowogrodek.

Die übrigen Wahlproteste werden erst nach den Ferien des Obersten Gerichts zur Verhandlung gelangen

Gegen die Anstellung von emeritierten Staatsbeamten

Vor längerer Zeit haben die Arbeiterverbände dagegen Schritte unternommen, daß in den Selbstverwaltungsinstitutionen, Versicherungsämtern, Privatunternehmen usw. in den Ruhestand versetzte Staatsbeamte angestellt werden. Die Folge dieser Schritte war eine Novellisierung des Gesetzes über die Altersversicherung der Staatsbeamten. Die Novelle sieht vor, daß die Emeriten, die einen bezahlten Posten bekleiden, nicht das Recht auf volle Altersversorgung besitzen. Sie dürfen nur einen Teil erhalten, der so groß ist, daß der Betreffende zusammen mit seinem Gehalt nicht mehr als 150 Prozent seines letzten vor dem Eintritt in den Ruhestand bezogenen Gehalts verdient. Diese Bestimmung betrifft die Emeriten, deren Emeritur die Summe von 3600 Zloty jährlich überschreitet. Ferner besagt die Novelle, daß der Emerit kein Recht auf Unterstützung für seine Frau hat, wenn er nach seinem Austritt aus dem Staatsdienst geheiratet hat.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Der Krieg von 1866 an der Landesgrenze im Kreise Pleß

Dem Tagebuch des Kgl. Preuß. Oberst-Leutnants a. D. von Blücher nacherzählt

I.

Die Stadt Pleß war in den Jahren vor dem Kriege 1866 Garnison der 2. Schwadron des 2. Ulanenregiments von Katzler in Gleiwitz. Vom Kriege 1864 gegen Dänemark kamen nur spärliche Nachrichten nach dem im äußersten Zipfel des Preußenstaates gelegenen Pleß. Die Offiziere der Schwadron trugen kriegerische Mienen zur Schau und imponierten damit nicht wenig der Plesser Bürgerschaft.

Der aufsteigende Stern des preußischen Ministerpräsidenten von Bismarck stand überall im Mittelpunkt der Diskussionen und war auch in Pleß Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen. Der damalige Premierleutnant von Blücher erzählt davon wie folgt: „Ich komme eines Tages in eine Weinhandlung (die Offiziere der Schwadron und die besseren Bürger verkehrten damals in der Beigelschen Weinstube am Ringe, heut R. Fricke) und finde dort zwei Demokraten, sonst aber sehr harmlose und mir sehr gut bekannte Herren. Der eine war gerade so mager, als der andere korpulent, die Beiden wurden darum von mir immer die „7 fetten und die 7 mageren Jahre“ genannt. Beide Männer und gute Freunde ergingen sich nun an jenem Tage — es war im Spätsommer 1865 bald nach der Gasteiner Konvention — darin, in allen Tonarten auf Bismarck zu schimpfen. Nachdem ich einige Zeit der Unterhaltung zugehört, erwiderte ich: „Meine Herren, wissen Sie, an was ich denken muß, wenn ich Sie so höre? Unwillkürlich fällt mir die Anekdote von Friedrich dem Großen und jenem Bauern ein, der behauptete, der große König habe auch einmal mit ihm gesprochen, ein Umstand, auf den er Zeit seines Lebens stolz war. Fragte man ihn, welcher Worte ihn der König gewürdigt habe, so erwiderte er: „Se. Majestät hat mir gesagt, geh' aus dem Wege Du Esel!“ So stolz werden Sie sein, meine Herren, wenn Sie einst von Bismarck eines Wortes gewürdigt werden.“ Der hierdurch angefachte Sturm war nicht übel. Zufällig fand ich dieselben Herren 1866 bald nach dem Attentat auf Bismarck an derselben Stelle wieder und beide priesen das Mißlingen des Schurkenstreiches als ein großes Glück. Natürlich erinnerte ich die Herren an jenen Spätsommertag und erhielt zur Antwort: ‚unsere Ansicht über Bismarck ist ganz dieselbe, nur meinen wir, daß er in diesem Moment der einzige Mann ist, der die Situation beherrscht und Preußen führen kann.“

Die preußischen Herbstmanöver im Jahre 1865 wurden an der schlesisch-österreichischen Grenze abgehalten und erweckten bei Offizier und Mann die Ahnung, daß es wohl demnächst an diesen Linien Ernst werden würde. Der Winter von 65 zu 66 verlief wie gewöhnlich mit vielem Dienst. Den Offizieren der Plesser Schwadron boten sich hochwillkommene Abwechslungen durch die Jagdeinladungen des Fürsten von Pleß, die fast jede Woche einmal ergingen.

Im März des Jahres 1866 sah es in den Gemütern schon unruhig aus. Die Kriegsgefahr wird immer akuter. Der Premierleutnant von Blücher kommt von einer Reise nach Breslau nach Pleß zurück und wird von seinem Eskadronschef erwartet. Vom kommandierenden General ist ein Brief eingegangen, der dem Schwadronschef aufgibt, sich umzusehen, „ob die Oesterreicher wirklich rüsten oder nicht und die Forschungen womöglich bis Krakau auszudehnen“. Der Landrat des Kreises Pleß hat ähnliche Ordres erhalten. Der Leutnant von Blücher wird mit dieser Mission beauftragt und fährt am 24. März mit einer Paßkarte versehen nach der Bahnstation Dziedzitz, um von da nach Krakau zu reisen, angeblich um Pferde zu kaufen.

„Auf dem Bahnhofe kannte mich der Wirt, dem ich auf Befragen meine Absicht mitteilte, gleichzeitig nach Neuigkeiten fragend. Er gab mir die kurze Antwort: Krieg mit Preußen gibt's. Zugleich legte er mir die Wiener Presse, die gehörig gegen uns zu Felde zog, vor. Natürlich tat ich sehr zweifelnd und versicherte, daß wir in Preußen gar nicht an Krieg dächten. Zur Bekräftigung seiner Ansicht erzählte mir der Wirt, daß seit einiger Zeit jeden Tag ein Regiment von Krakau nach Böhmen durchgehe. „Sie werden einem Bataillon in Krzyzanowice begegnen“, so schloß er. Ich stieg in ein Coupee zweiter Klasse, worin nur ein Herr saß. Ein anderer, der mit einstieg, verließ in Oswiencim den Zug. So fuhr ich mit meinem Reisegefährten, den ich für einen Ingenieur hielt, weiter, ohne indes mit ihm zu sprechen.

Wir kamen nach Krzyzanowice, wo uns lautes „Hurrah“ entgegenscholl. Mein Reisegefährte trat aus Fenster und antwortete auf meine Frage, was das bedeute: auf dem Nebengeleise halte ein Zug mit einem Bataillon, wahrscheinlich vom Regiment „König von Hannover“, das nach Böhmen zum Kriege gegen Preußen gehe. Im Laufe der Unterhaltung, die ich nun mit meinem Reisegefährten betrieb, erzählte er, daß man in Krakau seit vier Wochen mit 5000 Mann an den Befestigungen arbeite.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Arbeitsnachweis für das Buchgewerbe der Wojewodschaft Schlesien

Der Arbeitsnachweis für das Buchgewerbe gibt hiermit bekannt, daß derselbe sich ab Montag, den 20. April 1931 in Katowice, Plac Wolnosci Nr. 3, 2. Etage, befindet. Die Arbeitgeber werden gebeten, sämtlichen Gebrauch an Arbeitskräften an die obengenannte Adresse zu richten. Auch die Arbeitslosen dieses Gewerbes haben sich dort zu melden. Das Büro ist täglich von 5—7 Uhr nachmtitags geöffnet.

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Krankenkassenärzte. Von Sonnabend, den 18. d. Mts., 2 Uhr nachmittags, bis Sonntag, den 19. d. Mts., 12. Uhr nachts, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Bloch, Marjacka 7, Dr. Tomiak, Gliwicka 9.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 20. April, abends 8 Uhr, 9. Abonnementsvorstellung „Hedda Gabler“. Donnerstag, den 23. April, abends 7½ Uhr, „Frühlingsluft“. Sonntag, den 26. April, nachm. 4 Uhr, „Roxy der Fratz“. Sonntag, den 26. April, abends 8 Uhr, „Das öffentliche Aergernis“. Montag, den 27. April, abends 8 Uhr, letzte Abonnementsvorstellung „Conto X“. Donnerstag, den 30. April, abends 7½ Uhr, „Die Regimentstochter“.

Sie versuchte Selbstmord zu begehen. Am letzten Donnerstag, gegen 5 Uhr nachmittags, versuchte am alten Friedhof, an der ulica Gliwicka in Kattowitz, die Else Horzyk aus Sohrau Selbstmord zu begehen, indem sie Lysol einnahm. In schwerverletztem Zustand wurde die Lebensmüde, mittels Auto der Rettungsbereitschaft, nach dem städtischen Spital überführt, wo sie sich in ärztlicher Behandlung befindet.

Tragischer Tod. Der Sohn des Fahrsteigers Thieme Gerhard, von der Kleophasgrube brachte einen alten Trommelrevolver, den er sich von einem Freunde borgte, nach Hause. Die Wirtschafterin übergab am Freitag, denselben dem Vater, derselbe war in der Meinung, daß diese Waffe nicht geladen ist und hantierte mit derselben. Plötzlich ging ein Schuß los und Thieme stürzte zu Tode getroffen. Die Belegschaft verliert in Thieme einen alten und guten Vorgesetzten.

Hinter Schloß und Riegel. Die Polizei arretierte den Anton Sz. und Peter G. aus Kattowitz, welche in dem dringenden Verdacht, stehen, vor einigen Tagen aus der Wohnung zum Schaden der Gertrud Zniszczala auf der ulica Poniatowskiego in Kattowitz eine Uhr, sowie 1 Paar Schuhe gestohlen zu haben. Die Täter wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Bogutschütz. (Kindesleiche in einer Abortanlage aufgefunden.) In einer Abortanlage auf der ulica Karolina, wurde eine 5 bis 6 Monate alte Kindesleiche aufgefunden. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um die Mutter des Kindes festzustellen.

Groß-Kattowitz erhält ein neues Planschbecken. Die Verwaltung der „Kunsteisbahn“ auf der ulica Bankowa in Kattowitz plant während der Sommersaison, die Eisfläche von 2400 Quadratmetern in ein Planschbecken umzuarbeiten. Zu diesem Zweck muß der nichtabgebundene Aufbeton (Gefrierplatte) bis zu den Gefrierrohren abmontiert werden. Es soll eine neue wasserdichte Zementmasse mit chemischen Bestandteilen (Triolyt) verbunden, gelegt werden. Rings um das Gelände werden 1 Meter hohe massive Seitenwände aufgebaut, welche in der Wintersaison, während Austragung der Eislaufwettkämpfe Verwendung finden sollen. Mittels eigenen Vorrichtungen wird den Becken täglich frisches Leitungswasser zugeführt. Das Wasser wird eine Tiefe von einem Meter aufweisen und durch besondere Heizkörper je nach der Temperatur erwärmt. Gegenwärtig geht man an die Entfernung der Gefrierplatte heran. Diese Arbeiten werden auf Kosten der Ersten Brünner Maschinenfabrik, Teschen, ausgeführt. Bekanntlich wurde seitens der Maschinenfabrik die Zement-Gefrierplatte mit großer Verspätung, d. i. nach Anbruch des Frostwetters, fertiggestellt. Auf solche Weise konnte die Zementmasse nicht mehr abgebunden werden, wodurch diese größere Schäden aufweist und daher, wie oben erwähnt, erneuert werden muß. Geplant wird weiter, die flachen Dächer der nebenanliegenden Gebäude mit Geländern zu umgeben, um den Besuchern die Möglichkeit zu geben, dort Licht-, Luft- und Sonnenbäder zu nehmen.

Königshütte und Umgebung

Vom Auto überfahren. Ein gewisser Alois Wortzek von der ulica Ligota Gornicza 31, wurde von dem Personenwagen J. K. 9734 überfahren und dabei am Bein erheblich verletzt.

Einkassierte Gelder unterschlagen und geflüchtet. Bei der Polizei brachte Kaufmann Putorek von der ulica 3-go Maja 40 zur Anzeige, daß der bei ihm beschäftigte Arbeiter Dronia von der ulica Hajducka 59, für geliefertes Mehl einkassierte Gelder, in Höhe von 500 Zloty, unterschlagen hat und in unbekannter Richtung entflohen ist.

Gekauft und weiter veräußert. Im Musikgeschäft der Frau Monika Glowka am Ring kauften im Monat Januar ein gewisser S. und Sch. je einen Musikapparat mit Platten, im Gesamtwerte von 420 Zloty. Nach Leistung einer Anzahlung ließen sie sich nicht wiedersehen und hatten nach den Feststellungen die Musikapparate anderweitig verkauft. Strafanzeige wurde bei der Polizei erstattet.

Laßt die Wohnungen nicht allein. Während Frau Agnes Srawska von der ulica Goleckiego 8 ihre Wohnung für eine kurze Zeit unverschlossen zurückließ und sich entfernte, wurde ihr eine Damenuhr, im Werte von 80 Zloty, entwendet. Den Diebstahl begangen zu haben, wird eine bestimmte Person verdächtigt, doch muß erst die eingeleitete polizeiliche Untersuchung Klarheit in dieser Angelegenheit schaffen.

Die Fahrraddiebstähle beginnen. Einem gewissen Ludwig Smolka von der ulica Pudlerska 19, wurde aus einem Hausflur ein neues Fahrrad, im Werte von 340 Zloty, gestohlen. Auf der Polizei beschrieb der Geschädigte das Aussehen des Fahrrades und es auf Grund dessen, einem Polizeibeamten gelang, einem gewissen C. das Fahrrad abzunehmen. Bis zur Aufklärung des Diebstahls wurde das Rad beschlagnahmt.

Festgenommen. Dem Fleischermeister Leo Ogal wurde vor einigen Tagen vom Wagen ein neues Pferdegeschirr, im Werte von 280 Zloty gestohlen. Die Polizei hat den Täter in der Person des Fleischers Georg D. ermittelt, bei dem in der Wohnung das gestohlene Gut vorgefunden wurde. Außerdem hat die Polizei noch anderes Diebesgut zu Tage gefördert. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Meteorologische Station Pleß

(Seehöhe 253,1 m über Normal-Null.)

Uebersicht

aus den meteorologischen Beobachtungen im März 1931

Mittlerer Luftdruck (auf 0° Celsius und Meeresniveau 738,1 mm reduziert) (18 jähr. Mittel 738,4 mm.)
Niedrigster Stand des Barometers am 1. März 718,9 mm
Höchster Stand des Barometers am 18. März 749,6 mm
Mittlere Lufttemperatur in Cels. —0,5° (18 jähr. Mittel 3,0°)
Höchster Stand des Thermometers in Cels. am 22. März 15,3°
Niedrigster Stand des Thermometers in Cels. am 6. März —12,2°
Höhe der Niederschläge (1 mm = 1 l pro qm) 31,0 mm (40 jähr. Mittel 44,6 mm)
Größte Tagesmenge am 24. März 6,8 mm
Mittlere Luftfeuchtigkeit (18 jähr. Mittel 79,9%) 84,3%

Heitere Tage	7	Tage mit Regen	2
Gemischte Tage	16	Tage mit Schnee	8
Trübe Tage	8	Tage mit Sonnenschein	20
Tage mit Nebel	1	Tage mit Schneedecke	11

Frosttage (Minimum unter 0 Grad) 27
Eistage (Maximum unter 0 Grad) 8
Sommertage (Maximum 25° oder mehr) —
Häufigkeit der Windrichtungen an den 3 Beobachtungsterminen um 7 Uhr vorm., 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends:

N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Windstille
—	—	32	—	—	36	—	25	—

Siemianowitz und Umgebung

Gerichtlicher Nachklang zum Sommerfest der deutschen Katholiken. Die Ortsgruppe deutscher Katholiken in Siemianowitz veranstaltete im August v. Js., im Saale von Mokrski ein Sommervergnügen. Es wurde dort auch eine Verlosung von Wertgegenständen für Wohlfahrtszwecke abgehalten. Dem ersten Vorsitzenden Foltyn wurde einige Zeit danach ein Strafmandat des Steueramtes zugestellt, weil diese Verlosung zur Versteuerung nicht angegeben wurde. Da Foltyn gegen diese Strafe Berufung einlegte, kam die Angelegenheit vor der Strafkammer des Landgerichts Kattowitz am Freitag zur Verhandlung. Der Beklagte gab an, daß er vor der Veranstaltung der Verlosung mit dem 2. Vorsitzenden entsprechende Erkundigungen eingezogen hatte, ob diese Wohltätigkeitslotterie unversteuert vorgenommen werden könne. Ein polnischer Verein habe am gleichen Tage ebenfalls eine solche Veranstaltung vorgenommen. Nach Vernehmung der geladenen Zeugen kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß es sich hier um ein Mißverständnis handelte und zwar in bezug der Auslegung der Informationen, welche einer der Steuerbeamten erteilte, der zufällig auf der Straße um Auskunft gebeten wurde. Da also eine Schuld nicht vorlag, wurde das Strafmandat aufgehoben und der Vorsitzende Foltyn freigesprochen.

Festnahme eines gerissenen Taschendiebes. Einen guten Fang machte die Polizei, welche in Siemianowitz einen gewissen Jan Niedza aus Chorzow arretierte. Der Täter wird beschuldigt, im Monat Januar 1931 zum Schaden zweier Lehrerinnen Taschendiebstähle ausgeführt zu haben. Beschuldigt wird N. weiter, zum Schaden des Eisenbahners Jan Manecki in Bierun eine Legitimationskarte gestohlen zu haben. Auf Grund dieser Karte ließ sich der Gauner von einer Siemianowitzer Firma ein Herrenfahrrad aushändigen. Der Täter wurde in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Schwientochlowitz und Umgebung

Bismarckhütte. (Des Widerspenstigen Zähmung.) Beim Kohlensammeln auf einer Halde in Bismarckhütte bemerkte ein Polizeibeamter mehrere junge Leute. Der Schutzmann forderte die Leute auf, die Halde zu verlassen, was diese jedoch nicht taten. Einer der Kohlensammler, und zwar der 33jährige Josef Stawik, stürzte sich auf den Beamten, um ihn zu entwaffnen. Der Polizist machte von seiner Waffe Gebrauch und verletzte damit seinen Widersacher.

Hohenlinde. (Aufgefundene Kindesleiche.) Am katholischen Friedhof wurde eine Kindesleiche, in Lappen eingewickelt, aufgefunden. Das tote Kind wurde in die Leichenhalle des Friedhofes überführt. Nach der unnatürlichen Mutter wird polizeilicherseits gefahndet.

Paulsdorf. (15 000 Zloty Brandschaden.) Infolge Funkenauswurf aus dem Schornstein brach in dem Wohnhaus des Ignaz Krosne Feuer aus. Das Dach, sowie am Boden lagerndes Stroh wurden vernichtet. Der Brandschaden wird auf 15 000 Zloty beziffert. Der Geschädigte war bei seiner Feuerversicherungsgesellschaft versichert. An den Löscharbeiten nahmen die Ortsfeuerwehr, sowie Mannschaften der Ortspolizei teil.

Rybnik und Umgebung

Firma „Klemm und Lange". Aus einer Hofanlage in der Ortschaft Przyszowitz wurde zum Schaden des Franz Cipa ein Wachhund im Werte von 100 Zloty gestohlen. — Zum Schaden des Karl Wielszowski in Wodzislaw wurde ein Damenfahrrad, Marke „Dürkopf", gestohlen. — Ein weiterer Fahrraddiebstahl wurde in der gleichen Ortschaft zum Schaden des Vinzent Kana verübt. In diesem Falle handelte es sich um die Marke „Diamant" Nr. 703 199 im Werte von 300 Zloty. — In einem vierten Falle wurden zum Schaden des Kreisausschusses in Rybnik drei Obstbäumchen entwendet, welche später wieder aufgefunden und zurückerstattet werden konnten.

Sport am Sonntag

Die Meisterschaftsspiele im Fußball bringen fast an jedem Sonntag Ueberraschungen. So ist auch an diesem Sonntag mit solchen zu rechnen. Als Favorit in der Bezirksliga hat sich bis jetzt Naprzod Lipine herausgeschält. In der A-Klasse hält 09 Myslowitz die Spitze. Auch der Frühlingslauf der deutschen Turnerschaft verspricht recht interessant zu werden.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 4 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.

Kolejowy Kattowitz — 06 Zalenze.

Die Eisenbahner haben hier mit einem großen Gegner zu kämpfen und werden darum ganz aus sich herausgehen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Slonsk Schwientochlowitz — B. B. S. V. Bielitz.

Auf das Abschneiden der Bielitzer in Schwientochlowitz gegen die sich in sehr guter Form befindlichen Slonsker, muß man wirklich gespannt sein. Aller Voraussicht nach ist ein Sieg von Slonsk zu erwarten.

K. S. Chorzow — 1. F. C. Kattowitz.

Der Klub wird kämpfen müssen, um gegen die auf eigenem Boden schwer zu schlagenden Chorzower einen eventuellen Sieg herauszuholen. Jedenfalls verspricht dieses Spiel, einen sehr interessanten Verlauf zu nehmen, auf dessen Ausgang man gespannt sein kann.

Naprzod Lipine — 07 Laurahütte.

Die Laurahütter werden sich wohl, ohne es zu wollen, den sich in voller Fahrt befindenden Naprzodern beugen und die Punkte abgeben müssen.

Amatorski Königshütte — Orzel Josefsdorf.

Der Meister wird gegen die nicht zu unterschätzenden Josefsdorfer Adler schwer kämpfen müssen, um für einen Sieg in Frage zu kommen.

D. F. C. Sturm Bielitz — Polizei Kattowitz.

Nach den überraschenden Erfolgen der Bielitzer in den ersten Spielen kam plötzlich ein Rückschlag. In diesem Spiel stehen sich wohl zwei gleichwertige Gegner gegenüber, so daß der Spielausgang völlig offen ist.

A-Klasse.

Diana Kattowitz — Naprzod Zalenze.

Hier stehen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber. Doch dürften die Dianen bei etwas Glück den Sieg an sich bringen können.

Silesia Paruschowitz — Pogon Kattowitz.

Trotzdem in Paruschowitz spielend, dürfte der Sieg den Pogonern nicht zu nehmen sein.

22 Eichenau — K. S. Domb.

Die am Tabellenende stehenden 22er werden wohl auch in diesem Treffen die Punkte an die besseren Domber abgeben müssen.

09 Myslowitz — 20 Bogutschütz.

Auf den Ausgang dieses Treffens muß man gespannt sein, da sich hier zwei fast gleichwertige Gegner gegenüberstehen.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Slovian Kattowitz.

Die von Sieg zu Sieg eilenden Slovianer werden gegen die Rosdziner schwer zu kämpfen haben. Doch dürfte ihnen der Sieg nicht zu nehmen sein.

Iskra Laurahütte — Sportfreunde Königshütte.

Die Laurahütter sind in ihrer Form stark zurückgegangen und werden sich gegen die Sportfreunde anstrengen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

W. K. S. Tarnowitz — Kresy Königshütte.

Hier ist bei der Ausgeglichenheit beider Gegner mit einem offenen Spiel zu rechnen.

1. K. S. Tarnowitz — Slonsk Laurahütte.

Wenn sich die Laurahütter anstrengen, so müßte der Erfolg auf ihrer Seite sein.

Frühlingslauf der Deutschen Turnerschaft.

Am morgigen Sonntag veranstaltet die Deutsche Turnerschaft in Polen unter zahlreicher Beteiligung ihren Frühlingslauf. Der Lauf findet in Kattowitz um 11 Uhr vormittags statt. Der Start ist am Bismarckturm im Südpark.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 18,10: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,30: Volkstümliches Konzert. 22,15: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,50: Französisch. 15,30: Vorträge. 16,15: Für die Jugend. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 21: Operettenaufführung. 23,30: Vortrag in englischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15 Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 17,40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,30: Volkstümliches Konzert. 22,15: Chansons. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,50: Französisch. 15,30: Vorträge. 16,15: Für die Kinder. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 21: Dritter Akt der Operette „Frasquita". 23,35: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

Sonntag, 19. April. 8: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Konzert auf Schallplatten. 10: Evangelische Morgenfeier. 11,30: Aus Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12,30: Konzert der Schles. Philharmonie. 14,25: Mittagsberichte. 14,30: Rätselfunk. 14,35: Schachfunk. 14,45: Gereimtes — Ungereimtes. 15: Fünfzehn Minuten Steuerfragen. 15,15: Was der Landwirt wissen muß. 15,30: Kinderfunk. 16: Aus dem Keglerheim „Tivoli", Breslau: Meisterschaften des Verbandes Breslauer Kegelklubs. 16,15: Aus dem Sportpark Grüneiche, Breslau: Vorrundenspiel: Handballmeisterschaft der deutschen Sportbehörde für Leichtathletik. 16,40: Unterhaltungskonzert. 18: Kurzgeschichten. 18,20: Was sagt der Arbeitslose zur Wirtschaftskrise? 18,40: Konzert für zwei Gitarren. 19: Eine heitere Monatsconference. 19,30: Wettervorhersage, anschließend: Kleine Klaviermusik. 19,50: Adam Urbas. 20,30: Wettervorhersage; anschließend: Volkstümliches Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 23,30: Nelson-Potpourri. 0,15: Funkstille.

Montag, 20. April. 7: Funkgymnastik. 7,15—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,05: Schulfunk. 15,35: Kinderzeitung. 16: Arien und Lieder. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Schallplatten. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,40: Blick in Zeitschriften. 18: Politische Bildung im Volksstaat. 18,30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,45: Fünfzehn Minuten Englisch. 19: Victor Hollaender zu seinem 65. Geburtstag. 19,30: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wettervorhersage; anschließend: Warum deutsche Staatsbürgerkunde? 20,30: Konzert. 21: Julikas Hochzeit. 21,30: Der Dichter als Stimme der Zeit. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Funktechnischer Briefkasten. 22,40: Aufführungen der Schles. Bühne. 23: Funkstille.

Deutsche Theatergemeinde für Polnisch-Schlesien

Donnerstag, den 23. April, abends 8 Uhr - „Plesser Hof"

3. Gastspiel der

Tegernseer Bauernbühne

Das Sündennest im Paradies

Eine heitere Begebenheit von Liebe, Treue und Untreue in 3 Akten von Max Ertl

In den Pausen: Das Tegernseer Konzert-Terzett.

Preise der Plätze 4.—, 2.50, 1.50 Zł. Vorverkauf im Anzeiger für den Kreis Pleß.

Dr. Wilhelm Wolff, „Das Arbeitsrecht Polens", mit anhängendem, ausführlichem Sachregister, erschienen 1931, bei der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc. in Katowice, ul. 3go Maja 12. Umfang ca 200 Seiten, Preis 6,— zł.

Es ist seit längerer Zeit von allen Seiten mit Bedauern bemerkt worden, daß es bisher keine handliche Zusammenstellung der polnischen arbeitsrechtlichen Gesetze in deutscher Sprache gab. Dieser Mangel trat umso stärker in Erscheinung, als in den letzten Jahren ein wichtiges Gesetz dem anderen folgte. Diesem Uebelstand hat nun endlich in dankenswerter Weise die Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc. durch die Herausgabe des oben genannten Buches abgeholfen.

Soeben erschien in deutscher Sprache:

Unentbehrlich für Arbeiter und Angestellte!

Das Arbeitsrecht Polens

von Dr. W. Wolff

ca. 200 Seiten Umfang
mit anhängendem, ausführlichem Sachregister
zum Preise von zł. 6.-

Das Werk umfaßt alle für Arbeitnehmer jeder Art wichtigsten Gesetze und Bestimmungen, wie Steuern, Kündigungsrecht, Urlaube, Arbeitslosenversicherung, Unterstützung, Stellenvermittlung, gesetzl. Feiertage, Ausländerverordnung, Niederlassungsrecht, Arbeitsaufsicht, Angestellten-Versicherung, Achtstundengesetz, Kranken-Versicherung, Gewerberecht, Arbeitsverträge, Reichsversicherungsordnung und -Fürsorge, Wochenhilfe u. vieles andere in übersichtlicher Form

Das Werk kann durch jede Buchhandlung sowie Gewerkschaft u. vom Verlag direkt bezogen werden

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPÓŁKA AKC., 3. MAJA 12

Der Verfasser hat es, dank seiner langjährigen Tätigkeit in der Praxis, vorzüglich verstanden, die wesentlichen Bestimmungen eines jeden Gesetzes in klar verständlichem Deutsch und in einwandfreier Uebersetzung zu bringen. In diesem Buch sind nicht nur die polnischen arbeitsrechtlichen Gesetze enthalten, sondern auch eine ganze Reihe von Gesetzen, die nicht unter das Arbeitsrecht fallen, die aber jeder deutschsprachige Arbeitgeber und Arbeitnehmer kennen muß, so die Bestimmungen über Lohnsteuerabzug, die Aufenthaltsvorschriften für Ausländer, das Gesetz über die Unterstützung der Familien von zu militärischen Uebungen eingezogenen Personen, der Genfer Vertrag über Oberschlesien usw. Besonders erfreulich ist, daß die komplizierten Bestimmungen des autonomen schlesischen und oberschlesischen Arbeitsrechts eingehend dargestellt sind.

Ein ausführliches Sachregister erleichtert den Gebrauch des Buches wesentlich, so daß jeder Laie auf dem Gebiete des Arbeitsrechts alle gewünschten Auskünfte ohne unnötiges Suchen in kürzester Zeit aus dem Buche erhalten kann.

Der Preis von 6 zł ist so niedrig gehalten, daß sich jeder das Buch anschaffen kann. Gerade in der heutigen Zeit der Wirtschaftskrise sollte keiner diese kleine Ausgabe scheuen, um sich vor schwerem wirtschaftlichen Schaden zu bewahren.

Lesen Sie die



Grüne Post

Sonntagszeitung für Stadt und Land eine äußerst reichhaltige Zeitschrift für jedermann. Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr beträgt nur **7.80 Zloty**, das Einzelexemplar kostet **60 Groschen.**

Abonnements nimmt entgegen

Anzeiger für den Kreis Pleß

Kranzschleifen

von schönstem Atlaspapierband fertigt sauber und schnellstens

„Anzeiger für den Kreis Pleß"

Den Deutschen Rundfunk

unentbehrlich für Radiohörer

können Sie bei uns **abonnieren** und auch **einzeln kaufen**

„Anzeiger für den Kreis Pleß"